

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote“.

Nummer 11

Gottschee, am 4. Juni

Jahrgang 1917

Zu Pfingsten.

Purpurn leuchten hell die Rosen,
Denn das Pfingstfest trifft nun ein,
Segen sieht man allwärts sprossen,
Soll für uns zum Troste sein.
Denn wir brauchen Gottestaten,
Menschenmacht reicht ja nicht aus,
Brauchen Segen für die Saaten,
Für Familie und das Haus.

Gottes Geist, der Geist der Wahrheit,
Leuchtet tief ins Herz hinein,
Daß durchdringe voller Klarheit
Jinsternis und eitlen Schein.
Frieden wollte er uns bringen,
Frieden, der so not uns tut,
Doch er kann zu uns nicht dringen,
Weil die Welt voll Haß und Wut.

Kriegsanleihe.

Weltkrieg — Geldkrieg, es ist viel Wahres in diesem Wortspiel, denn noch nie hat das Geld eine solche Rolle gespielt wie in diesem Kriege, der ein Krieg ums Geld, mit Geld und fürs Geld ist. Ein Krieg ums Geld; denn die unersättliche Geldgier der großen Geldleute, vor allem Englands und Amerikas, ist eine Haupttriebfeder für den Beginn und ein Hauptgrund für die lange Fortdauer des Weltkrieges. Ein Krieg fürs Geld, für das Großkapital, das sich in diesem Kriege zum mächtigsten sucht, weil ihm nie mehr eine solche Gelegenheit, leicht und schnell Millionen zu gewinnen, geboten werden wird. Ein Krieg mit Geld, denn noch nie sind solche ungeheueren Summen Geldes im Kriege ausgegeben worden, als im gegenwärtigen; aber auch noch nie ist der

bekannte Ausspruch Montecuccolis, daß zum Kriegführen Geld, Geld und wieder Geld gehört, als wahr erwiesen worden denn jetzt.

Diese letzte Erwägung tritt auch an uns Österreicher in diesen Tagen wiederum, schon zum sechsten Male, heran, durch die Auflegung der 6. Kriegsanleihe. Deutschland hat auf seine 6. Kriegsanleihe schon gezeichnet und es hat mehr gezeichnet als auf jede frühere, nämlich gegen 13 Milliarden Mark. Nun ist an uns wieder die Reihe, ein Gleiches zu tun. Und wir sollten wenigstens in Kronen soviel leisten, was draußen in Mark geschah. Denn je mehr wir tun, desto besser für uns und für das Vaterland.

Die Kriegsanleihe ist ja zunächst unser eigenes Interesse und bietet Vorteile für uns selbst. Es liegt in unserem eigenen Interesse, daß für den siegreichen Ausgang des Krieges die nötigen Mittel vorhanden sind, denn nur ein gutes, siegreiches Ende birgt die Hoffnung auf bessere Zeiten; ein ungünstiges Ende ist der Anfang einer neuen Leidenszeit. Es ist daher überaus töricht, wenn manche Leute sagen und wünschen, es sei ihnen gleich wie der Krieg endet, wenn er nur bald endet. Es ist ähnlich wie bei einem Menschen, der sich selbst das Leben nimmt, ohne zu bedenken, daß nachher eine viel längere, vielleicht ewige Qual folgen kann. Nicht auf das Ende, sondern auf das gute Ende kommt es bei allen Dingen an. Ein gutes Ende könnte aber dieser Krieg für uns nicht nehmen, wenn wir, worauf unsere Feinde lauern, vorzeitig die Flinte ins Korn werfen und

den Triumph den Gegnern überlassen würden. Nur das Ausbarren läßt uns ein gutes Ende erhoffen. Dazu ist aber Geld nötig, das wir im eigenen Interesse bereitstellen müssen, wenn wir einen guten Ausgang des Krieges und eine bessere Zukunft für uns oder wenigstens für unsere Kinder sichern wollen, damit sie nicht über uns murren und sprechen, daß wir zwar drei Jahre die furchtbarsten Leiden des Krieges getragen, aber als der glückliche Ausgang schon nicht mehr fern war, versagt und verzagt und damit alle unsere Leiden und Opfer selbst hinfällig gemacht haben.

Die Kriegsanleihe bietet auch finanzielle Vorteile für uns; denn kein Geldanlage-Papier ist sicherer, keines — die Wucheraktien ausgenommen — bringt besseren Gewinn als die Kriegsanleihe. Selbst bares Geld, außer Gold, wäre im Falle eines ungünstigen Kriegsendes nicht sicherer als die mit dem ganzen Ansehen des Staates gedeckten Kriegsanleihen. Die finanziellen Vorteile der 6. Kriegsanleihe sind ebenfalls nicht geringer als die der früheren Anleihen. Die näheren Bedingungen wolle man unter „Rechtskunde“ nachlesen.

Aber nicht diese sind es, die wir hier zunächst anpreisen wollen. Uns galt dieser Krieg für Recht und sittliche Weltordnung, dieser Krieg gegen Königs- und Fürstenmörder, dieser Krieg gegen Neid und Herrschgier, dieser Krieg gegen die finsternen Mächte der Freimaurerei und Gottesfeinde mehr als eine Gelegenheit zum Geldverdienen, sondern als ein heiliger, gerechter Kampf zur Verteidigung

hoher Güter der Menschheit, vor allen des Vaterlandes. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachten wir auch die Kriegsanleihen als Mittel in diesem Kampf, ohne welche der Kampf nicht zum siegreichen Ende geführt werden kann. Je mehr Mittel dem Vaterlande geboten werden zu diesem Kampfe, desto leichter und sicherer wird das Kriegsziel erreicht werden, das der großen, gerechten Sache und den gebrachten Opfern entspricht.

Ein jeder Staatsbürger hat ein Interesse an dem Geschick des Vaterlandes, das auch sein und seiner Kinder Geschick sein wird. Aber ist auch eine heilige, sittliche Pflicht, dem Vaterlande zu geben, was es zu seinem Schutze, Bestande und Gedeihen benötigt. „Gut und Blut für unsern Kaiser, Gut und Blut fürs Vaterland!“ ist nicht bloß ein schöner, stimmungsvoller Vers in unserer Volkshymne, sondern auch der Ausdruck eines hohen, sittlichen Gebotes, das im göttlichen Willen wurzelt. Was wir da singen, ist darum ein Gebet, bei dem aber die Betonung nicht minder auf die erste als auf die zweite Silbe gelegt werden soll.

Das Geben fürs Vaterland soll zeigen, wie ernst es uns mit dem Gebete fürs Vaterland ist oder war. Hunderttausende haben ihr Blut und Leben, Millionen einen großen Teil ihrer Habe dem Vaterlande geopfert, soll uns dann das Opfer des Geldes — oder besser ein bloßes Leihen des Geldes zu schwer sein? Wohl wurde schon viel Geld auf die früheren Kriegsanleihen gezeichnet, reich und arm, jung und alt, alle Stände haben dazu große Summen beigetragen, manche haben ihre Habe vielleicht schon erschöpft.

Aber wo die Begeisterung oder doch Verständnis für eine heilige Sache ist, dort erschließen sich wie von selbst neue Quellen. Und auch neue Wege werden eröffnet, um auch den Minderbemittelten die Möglichkeit zu bieten, sich an dem großen patriotischen Werke der Kriegsanleihen zu beteiligen.

Ein sehr gangbarer Weg ist die von der christlichsozialen „niederösterreichischen Landes-Lebensversicherungsanstalt“ zuerst eingeführte, allgemein zugängliche Kriegsanleihe-Versicherung, bei der man sich oder seinen Angehörigen die Erwerbung von der 6. Kriegsanleihe in der Höhe von 1000 bis 4000 K gegen 48vierteljährliche Einzahlungen zu 11 K pro je 1000 K Kriegsanleihe sichern kann. Die Ausfolgung des Kriegsanleihescheines erfolgt nach vollendeter Ratenzahlung (12 Jahren). Auch im Falle früheren Tode des Versi-

cherten erwirbt man ohne Nachzahlung die ganze versicherte Summe bezw. das betreffende Kriegsanleihescheine. Will oder kann man nicht weiter zahlen, so wird der eingezahlte Betrag fast zur Gänze rückgezahlt.

Eine ähnliche Einrichtung ist die Kriegsanleihe im Einlagebuch, wie sie von manchen Banken (Creditanstalt) eingeführt wurden. Auf diese Weise soll es möglichst vielen Kreisen des Volkes möglich und leicht gemacht werden, Kriegsanleihe zu zeichnen.

Welcher Weg immer gewählt wird, ist Neben- und Hauptsache und Pflichtsache aber ist es, mit seinem Gelde teilzunehmen am großen, hehren Kampfe für die gerechte Sache unseres Vaterlandes, die wir zuversichtlich sagen dürfen, auch Gottes Sache ist. Darum braucht uns auch weniger bange sein um den Ausgang des Krieges. Mag der Weltkrieg ein Geldkrieg sein, das zeigt das in Strömen geflossene Geld unserer Feinde, er wird nicht mit Geld allein gewonnen werden, sondern durch die Kraft Gottes, die zwar die natürlichen Mittel nicht verschmäh, aber auch das Kleine groß macht durch Gottes Segen.

Hoffnungsstrahl.

Wie in Winterstürmen frohes Hoffen winkt
Auf die schöne, milde Frühlingszeit,
Dringen Friedensstrahlen durch die Winternacht
Blut'gen Völkerringens Bitterkeit.
Ist's auch noch so weit, einmal kommt die Zeit,
Wo der Friede seinen Einzug hält;
Wenn dann Fahnen weh'n auf den lichten Höh'n,
Dringt die Freude wieder durch die Welt.

Frauen-Kriegsbesteuer.

Auf dem ersten deutschen Frauentage in Prag hielt am 6. Mai 1917 nachmittags die durch ihre eifrige Werbetätigkeit bekannte Generalsfrau Borges einen tief zu Herzen gehenden Vortrag über die Aktion der Frauenkriegsbesteuer, bei der monatlich wenigstens 20 h für die Kinder und Witwen der gefallenen Krieger entrichtet werden sollen. Anlaß zu dieser schon in mehreren Kronländern eingeführten Frauentagsbesteuer gab ein Erlebnis der Rednerin, die u. a. einem Tiroler Landsturmmann, der betäubten Herzens am Innsbrucker Bahnhof stand, weil er seine Frau und 14 Kinder daheim zurücklassen mußte, mit den Worten tröstete: „Eure Kinder werden unsere Kinder sein. Wir wollen euch, die ihr ins Feld zieht

fürs Vaterland, danken, indem wir die Mütter eurer Kinder werden.“

Ihre daraanschließenden Ausführungen klangen wie ein hohes Lied der Liebe zu den Kindern und auf die wahre Mütterlichkeit. Die Mutterchaft des Menschen ist ganz anders geartet als die der Tiere. Wir sind Gotteskinder. Durch ihre ewige, göttliche Sendung soll die Mütterlichkeit das breite Fundament sein, auf dem eine neue Kultur aufgebaut ist. Das Kind ist das köstlichste Geschenk Gottes an uns.

Es wird viel über die heutige Frauenbewegung gesagt, wohin die Frau gehört oder nicht gehört; meine Meinung ist: Wir Frauen gehören zum Kinde. Unsere große Aufgabe ist die Pflege der Liebe, ist Seelsorgerinnen der Liebe zu sein, Früchte der Liebe zu bringen. Die Kultur der Frau war vielfach einseitig. Wir sind immer viel zu sehr mitgerissen worden von der Kultur der Männer und glaubten es darin den Männern gleich tun zu müssen. Wir müssen eine Kultur der Frau schaffen, die ganz anders geartet ist, als die des Mannes; wir müssen die Kultur des Kindes schaffen. Des Mannes Wege gehen auf Erwerb, auf Erwerb geht auch das Sinnen bei vielen Frauen, wodurch die Lurusucht und Modesucht erwacht ist. Wir müssen vielmehr die Erwerbssucht des Mannes eindämmen, wir Frauen müssen eine andere Welt aufbauen, die Welt der Liebe, des Friedens, des Glückes. Stellen wir unser ganzes Leben auf das Fundament der Mütterlichkeit, das ist unsere ewige Sendung.“

Rednerin erzählte, daß es auf ihr ganzes Leben den nachhaltigsten Eindruck gemacht, als ihr geistlicher Oheim, ein katholischer Dorfpfarrer, ihr die Schriftstelle über die Erschaffung des Weibes also deutete: Das Weib ist aus dem Herzen Gottes geschaffen. Dieser Gedanke, wir Frauen sind aus dem Herzen Gottes geschaffen, muß uns mit Begeisterung erfüllen für unseren hehren Beruf, Liebe, Gottesliebe der Welt zu vermitteln. Diese ethischen (sittlichen) Gedanken, sollen auch die Frauenkriegsbesteuer leiten; es soll unser Bestreben sein, sämtliche Frauen für die wahre Mütterlichkeit zu gewinnen.

Man spricht jetzt viel vom weiblichen Dienstjahr. Wir wollen mehr; nicht ein Dienstjahr, ein dienendes Leben soll unser Streben sein. Es ist wunderschön, dienen zu können, dienen zu dürfen. (Eine Dienerin des Herrn zu sein, galt der Mutter des Herrn als höchstes Ziel ihres Lebens.) Dem Manne, dem Kinde, den Mitmenschen dienen zu können, mit unserer ganzen, großen, mütterlichen Liebe, ist unsere höchste Würde. Das müssen wir auch schon den Mädchen sagen und unsere ganze Mädchenerziehung muß darauf gerichtet sein, das Mädchen zum Dienen in heiliger Liebe zu erziehen. Wir wollen ihm einen schönen, großen Gottesbegriff beibringen und den Zusammenhang zwischen der irdischen und geistigen Welt zeigen.

In jedem Frauenherzen ruht ein solcher Schatz von Liebe, der nur gehoben zu werden braucht. Und das soll auch das ethische Ziel der Frauenkriegsbesteuer sein. Zurück zum Herzen Gottes! sei unsere Lösung.

Dieser herrliche, feurige Liebes-Appell der Frau General an die heutige Frauenwelt wirkte auf alle Zuhörer mächtig ein und sollte, wie Rednerin wünschte, nicht bloß bei unseren Frauen, sondern auch bei den Frauen in Feindesland, wo es des Elendes und der Not nicht weniger gibt und darum auch der Mütterlichkeit und Liebe der Frau nicht minder bedarf, gehört und befolgt werden. Wenn wir Frauen nur auf der ganzen Welt einmal joviell Liebe geben werden, als wir können, dann wird der ewige Friede kommen."

General Borges erläuterte anschließend die nähere Einrichtung der in Böhmen in die Organisation der Landeskommission für Jugendfürsorge eingeschlossenen und mit dem Krieger-Witwen- und Waisenfonds zu sogenannten „Bezirks-Frauenausschüssen“ verschmolzenen Frauenkriegsbesteuer, der sich nach Möglichkeit die ganze katholische Frauenwelt Österreichs anschließen sollte.

Wir müssen es uns leider versagen, auf die weiteren Reden des Deutschen Frauentages einzugehen, die namentlich viele praktische Winke für die Pflege des Kindes und der Mutter boten. Aber wenn alle deutschen Frauen obige Gedanken in die Tat umsetzen, durch Teilnahme am neuen großen Kulturbau auf dem Fundamente der Liebe, dann haben sie Großes getan für die Menschheit; es wird ihre schönste und beste Kriegsbesteuer sein.

Eine Frage.

Was rieselt die Quelle,
Was plätschert der Bach,
So munter und fröhlich,
So träumerisch wach?

Was pfeift wohl die Amsel
So feck und so klar?
Die trillernde Lerche,
Die Drossel, der Staar?

Sie freu'n sich des Lebens,
's war immer so Brauch;
Und du, Menschenseele,
Freu'st du dich nicht auch?

Rechtskunde.

Die sechste österreichische Kriegsanleihe.

Dieselbe ist, wie die fünf früheren, steuerfrei. Es werden zwei Arten Kriegsanleihe zur Zeichnung aufgelegt: 1. eine 5.5 proz. amortisierbare Staatsanleihe und 2. am 1. Mai 1927 rückzahlbare 5.5 proz. Staatschahscheine. Beide lauten auf den Inhaber und werden mit 5.5 Prozent pro Jahr verzinst.

Die Staatsanleihe wird in Abschnitten von 50, 100, 200, 1000, 2000, 10.000 und 20.000 K ausgefertigt. Die Zinsen werden in halbjährigen Raten am 1. April und 1. Oktober ausbezahlt.

Die erste Zinszahlung erfolgt am 1. Oktober 1917. Die Anleihe selbst wird zum Nennwerte zurückgezahlt und in den Jahren 1923 bis 1957 auf Grund von Auslosungen getilgt. Die Auslosung wird nach Serien vorgenommen und findet im Oktober jedes Jahres, die erste Auslosung im Oktober 1922 statt; die Rückzahlung erfolgt an dem der Auslosung folgenden 1. April.

Dem k. k. Finanzminister ist das Recht vorbehalten, vom 1. Jänner 1927 angefangen, die Auslosung jeweils zu verstärken oder den noch ungetilgten Anleihebetrag ohne Auslosung unter Einhaltung einer dreimonatlichen Kündigungsfrist zum Nennwerte zurückzuzahlen. Die Kündigung ist in der amtlichen „Wiener Zeitung“ zu verlautbaren.

Die steuerfreien 5.5 proz. Staatschahscheine sind in Abschnitten zu 1000, 5000, 10.000 und 50.000 K ausgefertigt. Die Zinsen werden in halbjährigen Raten am 1. Mai und 1. November eines jeden Jahres nacheinander ausbezahlt; der Kapitalbetrag der Staatschahscheine wird am 1. Mai 1927 zurückgezahlt werden. Die Stücke sind mit 20 Kupons versehen, deren erster am 1. November 1917 fällig ist. Die Auszahlung der Zinsen und die Rückzahlung des Kapitals erfolgt in beiden Fällen ohne jeden Steuer-, Gebühren- oder sonstigen Abzug gegen Einlieferung der fälligen Zinskupons, bezw. Staatschahscheine bei der k. k. Staatszentralkasse in Wien.

Der Anspruch erlischt durch Verjährung, in Ansehung der Zinsen binnen 6 Jahren, in Ansehung des Kapitals binnen 30 Jahren vom Fälligkeitsstermin an.

Der Umsatz der 5.5 proz. Staatschahscheine sowie der Staatsanleihe unterliegt nicht der Effektenumsatzsteuer.

Zeichnungen können durch Vermittlung von Banken, Sparkassen, Versicherungs-Gesellschaften, Privatbankiers, Kreditgenossenschaften und ihren Verbänden erfolgen. Für die Zeichnung gelten folgende Bedingungen:

1. Der Subskriptionspreis beträgt für die steuerfreie 5.5 proz. amortisierbare Staatsanleihe 92.50 Prozent, für die steuerfreie 5.5 proz. am 1. Mai 1927 rückzahlbaren Staatschahscheine 94 Prozent.

2. Die Zeichnung erfolgt mit Anmeldeformularen, die bei den vorgenannten Stellen kostenfrei erhältlich sind. Sie kann auch ohne Verwendung eines Anmeldeformulars brieflich in folgender Form geschehen:

„Auf Grund der kundgemachten Anmeldebedingungen zeichne ich Nom. K . . . Sechste österreichische Kriegsanleihe in 5.5 proz. amortisierbarer Staatsan-

leihe, steuerfreien 5.5 proz., am 1. Mai 1927 rückzahlbaren Staatschahscheinen und verpflichte mich zur Abnahme und Einzahlung gemäß der Zuteilung. Zugleich leiste ich die Einzahlung von . . .“

Einer jeden Zeichnungsstelle ist mit Genehmigung des Finanzministers vorbehalten, die Höhe des Betrages jeder einzelnen Zuteilung zu bestimmen.

3. Die Zuteilung wird sobald als möglich nach Schluß der Subskription unter Benachrichtigung der Zeichner erfolgen.

4. Der Anschaffungspreis ist bei Zeichnungen bis 200 K gleich bei der Anmeldung mit dem vollen Betrage zu entrichten. Bei Zeichnungen über 200 K sind bei der Anmeldung 10 Prozent des Nennwertes, am 7. Juli 1917 und am 7. August 1917 je 20 Prozent, am 7. September 1917 25 Prozent und am 8. Oktober 1917 der Rest des Gegenwertes einzuzahlen.

Die Stückzinsen werden per 1. Mai 1917 verrechnet; der Zeichner hat daher 5.5 Prozent Stückzinsen vom 1. Mai 1917 bis zum Zahlungstage zu vergüten.

5. Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte der Anleihe können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies nach Ermessen der Zeichnungsstelle zulässig erscheint.

6. Die Abnahme hat bei derselben Stelle zu geschehen, bei welcher die Zeichnung erfolgt ist.

7. Bis zur Fertigstellung der definitiven Stücke werden den Zeichnern über Verlangen Interimscheine ausgefolgt, deren Umtausch in definitive Stücke ohne Anrechnung einer Umtauschgebühr bei derselben Stelle erfolgt, bei welcher die Interimscheine ausgegeben wurden.

Für die Durchführung der Subskription bei dem k. k. Postsparkassenamt in Wien und den von ihm zur Entgegennahme von Zeichnungen ermächtigten Sammelstellen (k. k. Postämtern), gelten die von dem k. k. Postsparkassenamt besonders bekanntzugebenden Modalitäten.

8. Die Österr.-ungar. Bank und die Kriegsdarlehenskasse gewähren gegen Hinterlegung der Obligationen dieser Kriegsanleihe bezw. der Interimscheine als Faustpfand bis zu 75 Prozent des Nominalwertes Darlehen zu einem um 0.5 Prozent ermäßigten Zinsfuß, nämlich zum jeweiligen offiziellen Eskomptezinsfuß. Der begünstigte Zinsfuß bleibt für die Dauer des gegenwärtigen Privilegiums der Österr.-ungar. Bank, d. i. bis zum 31. Dezember 1917 in Kraft.

Gedankenplitter.

Wenn du nur das Kleine leistest,
Wird's dir auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreistest,
Es dem Großen zu vergleichen.

* *
Karten und Kanne machen zum armen Manne.

Des Glaubens Sieg.

Geschichtliche Erzählung von Hermann
Sirschfeld.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Und doch fühlt sich der alte Mann einsam,“ meinte Maria; „er wünscht mich zu sich — eine jüngere Schwester, brav und verständig, kann den Vater pflegen. Vielleicht kann der gute Oheim auch etwas für Georg Seldorf tun“ — fuhr das Mädchen fort — „denn so leid es mir auch ist, Georgs Sinn steht nach dem Soldatenstand; ein Reitersmann möchte er werden in Kaisers Dienst, seinem Herrn und seinem Vaterland zu Ehren. So lange seine gute Mutter lebte, verschloß er als braver Sohn seinen Wunsch im Herzen, und nun da sie geschieden, ist es die Sorge um mich, die ihn hält. — Doch da liegt unser Dorf,“ brach Marie ihre Rede ab, „und der vor-dere Hof ist meines Vaters.“

Unmerklich war der Pfad der Wanderer bergan gegangen, jetzt traten sie aus der Waldung an die Lichtung heraus, von der ein schmaler Steg ins Dorf hernieder führte; noch tiefer, im Hintergrund von waldbestandenen Bergen umrahmt, lag das prächtige Graz, die Residenz des Statthalters mit seinen zahlreichen Kirchen und Kapellen, deren Türme wie ein Gruß zum hohen Herrn herüberwinkten. — Von dem herrlichen Landschaftsbild ergriffen blieb der König stehen. „O Welt, wie bist du schön,“ sagte er leise — „wie friedlich . . . könnte ich dir den Frieden bewahren, jede dunkle Wolke des Bösen verscheuchen, ich gäbe allen Glanz dafür. O dürfte ich dich berühren mit der Palme der Liebe, nicht mit dem Schwert der bitteren Notwendigkeit für Recht und Glauben. Und doch — —“

Der hohe Herr seufzte tief auf, dann setzte er den Weg fort. — Mit seiner Zustimmung schlug Marie einen Seitenpfad ein, der den Umweg vermeidend, sofort in den hinteren Teil des zum Hof gehörenden Gartens führte. Das junge Mädchen öffnete die Pforte, und die kleine Gesellschaft schritt durch einen langen Baumgang dem am Ende desselben gelegenen, niederen, ziemlich verfallen aussehenden Wohnhause zu.

Wenige Augenblicke später kam ihnen von dort her ein junger Mensch entgegen; er mochte die zwanzig nicht viel überschritten haben und war eine hübsche, schlanke Jünglingserscheinung mit blondem Haar und treuen, blauen Augen. Aber sein Gang war langsam und das Haupt gesenkt, wie einer pflegt, der tiefes Leid hat.

In Gedanken verloren schritt der junge Mensch dahin. — Erst der Ruf Mariens: „Georg!“ ließ ihn aufblicken.

Überrascht sah er auf die Herren, in deren Begleitung sich das Mädchen befand. „Ich wußte dich bei der Gnadenmutter und wollte dir entgegengehen, Marie,“ sagte er; „doch ich darf dich nicht aufhalten,“ fuhr er fort, „du bist nicht allein; ein anderes Mal möchte ich ein Wörtlein mit dir bereden.“

Mit höflichem Gruß, der nicht den mindesten Verdruß über die unerbitterten Hinderer eines Zwiegesprächs mit dem Mädchen seines Herzens verriet, wollte sich Georg entfernen; aber ein Wink des älteren der beiden vornehmen Herren hielt den Jüngling zurück.

„Wartet noch ein Weilchen, junger Mann,“ sagte der Fremde. „Wir sind Wanderer, die von gleichem Ziel kommen wie dies gute Mädchen, das uns in ihres Vaters Heim geleiten will, wohin uns ein Geschäft führt. — Ich habe von Euch vernommen,“ fuhr der König fort, „und weiß, daß auch Ihr die heilige Gottesmutter mit kindlich gläubigem Herzen verehrt.“

„Ja, gnädiger Herr,“ erwiderte der Jüngling. „Und an meinem Glauben an die himmlische Vorsehung halte ich fest, wenn mir auch in irdischem Leid schier das Herz brechen möchte.“

„Und solches scheint Euch eben zu widerfahren?“ forschte der hohe Herr. — „Euer Antlitz verriet es mir . . . und ich kenne vielleicht den Grund,“ fuhr er lächelnd fort, „wenn Ihr Euch Georg, der Sohn der Lehrerswitwe Seldorf nennt.“

Der junge Mensch blickte auf Marie; — „Du hast geplaudert,“ sagte er mit leichtem Vorwurf, — „was kümmert es die fremden Herren —“

„Vielleicht mehr als Ihr denken mögt, Georg Seldorf,“ unterbrach ihn der fremde Herr, der Mariens Enthüllung seiner Würde durch ein bedeutendes Zeichen zuvorkam. „Es kümmert mich, daß Ihr ein Reitersmann werden möchtet. — Ist dem so?“ —

Georgs Augen leuchteten. „Ja, gnädiger Herr, das ist wahr,“ antwortete er, „und längst hätte ich mich gemeldet, wenn es nicht —“ „Wenn es nicht eine Marie auf der Welt gebe,“ unterbrach der hohe Herr den Jüngling lächelnd, „und einen wüsten Menschen, den man Jakob heißt und der es böse mit Euch beiden meint.“

„Mein Gott — gnädigster Herr,“ rief Georg ganz bestürzt, „das wißt Ihr auch?“

„Dankt es der Gnadenreichen,“ lautete die Antwort. „Aber nun ist es an Euch,

Runde zu geben,“ fuhr der Fremde fort. „Wie mir scheint, kommt Ihr vom Hause des Hofbesizers, des Vaters dieses Mädchens.“ Der junge Mensch neigte traurig das Haupt. „Es war ein Schmerzengang, Herr,“ sagte er. „Der alte Börner ist ja kein harter Mann, aber er ist schwach und völlig in der Gewalt des Jakob, den er fürchtet wie den Teufel. Ich bat ihn, nicht sein Kind zu ihrem Unglück um irdischen Vorteil halber bereden zu wollen; ich schwor ihm zu, wenn das schlimmste kommen und der Gläubiger sich an seinem Heim pfänden sollte, ein Bauer zu bleiben und für den Vater meiner Marie zu schaffen von früh bis spät, daß er es gut habe in seinen alten Tagen, und ich bin kein Leichtfuß, gnädiger Herr, der sein Gelöbniß hinterher noch verspottet, das weiß der alte Börner. Aber er meint, hinter jedem Menschen stehe der Tod, — auch hinter den jungen, und er wolle auf seines Vaters Erbe sein Haupt hinlegen und sterben. Dazu aber müsse er dem Jakob zweihundert Taler zahlen — oder ihm sein Kind zum Weib geben — die Marie würde den wüsten Sinn des Bur-schen schon zu bändigen verstehen. — Da ging ich,“ endete Georg seinen Bericht, „und rüstete mich zum Abschied von meiner lieben Marie, ehe ich hinziehe, wo die Welt am vergessenen und die Schlachten am grimmigsten sind.“

Eine Stille entstand. Marie barg weinend ihr Antlitz mit den Händen. Dann sprach der Fremde mit sorglichem Ton: „Treue Herzen und kräftige Arme brauchen nicht in die Ferne zu wandern, Georg Seldorf. Auch König Ferdinand kann Jünglinge gebrauchen, wie du. Ein Krieger möchtest du werden, ein Reitersmann? Wohl, dein Wunsch soll sich erfüllen. Melde dich morgen im Palast des Statthalters zu Graz. In seinem Namen nehme ich dich jetzt vorläufig in Eid und Pflicht für den persönlichen Dienst des Königs. Als Handgeld erhältst du dreihundert Taler, von denen du den Gläubiger des alten Mannes befriedigen magst. Dein Sold soll hinreichen, um die Erwählte als liebes Ehegemahl heimzuführen zu können.“

Mit großen Augen starrte der Jüngling auf den Redenden; das höchste Glück, aber zugleich ein Ausdruck der beinahe an Furcht grenzte, zeigte sich in seinem offenen, ehrlichen Gesicht.

„Herr, gnädigster Herr,“ stammelte er. — „Wer, o Gott, wer seid Ihr?“

Unfähig länger an sich zu halten, entströmte es Mariens Lippen: „Des Königs Ferdinand Majestät selber! Und die Mutter Gottes hat den hohen Herrn zu

unserem Glück in die Waldkapelle geführt; auf die Knie Georg, ihm zu danken für seine Gnade!"

Mit einem Ausruf des innigsten Dankes sank Georg Hellsdorf neben dem jungen Mädchen zu den Füßen des Herrschers, der freundlich abwehrte. „Nicht vor mir demüthigt Euch," sagte er milde, „ihr, der Heiligen, zollt Euren Dank, die mich zu Euerem Heil, um Menschenbosheit und Spott zu Schanden zu machen, zu ihrer Gnadenstätte geleitet."

„Doch Ew. Majestät, verzeihen," nahm nun der Freiherr von Erlach das Wort — „das Gute lohnen heißt nicht das Böse ungefühnt lassen. Wollen Ew. Majestät mich ermächtigen, sofort den fremden Prädikanten als landesgefährlich aufheben und den Jakob Waldmann wegen Ungebühr gegen die höchste Herrschaft und gottlosen Reden verhaften zu lassen."

„Nein, Erlach," unterbrach der König den Eifrigen — „wir sind keine Angeber und Richter zugleich. Jener falsche Prophet wird zweifellos in Gewißheit des seiner harrenden Geschickes gleich das Weite gesucht haben, und auf den rohen Burtschen wird vielleicht die erlebte Stunde läuternd wirken, in der er den Sieg der Heiligen, die er verspottet, erkennen mußte. — Doch was ist das?"

Der erlauchte Herr hielt inne und horchte. Aus der Ferne, von dem tief gelegenen Graz aufsteigend, klang der mächtige Ton einer Glocke zu den Ohren der auf der Höhe Befindlichen — ein schwerer, gewaltiger Klang — es war die große Glocke des Domes, die nur bei den feierlichsten Anlässen geläutet werden durfte. Eine zweite ertönte, eine dritte, vierte, so von allen Kirchen der Stadt und weiter, wie von geheimnisvoller Macht berührt, aus Dörfern und Weilern. Es war das Zusammenschallen in ernster Harmonie wie zu großer schwerer Klage. —

„Die Sterbeglocke des hohen Domes," sagte der Freiherr von Erlach halblaut... „der Kaiser Matthias ist tot!"

In höchster Ergriffenheit entblöhte König Ferdinand sein Haupt. „Gott sei meines Oheims Seele gnädig!" sagte er, indem er die Hände faltete und den Blick andächtig zum blauen Himmelsgewölbe erhob. „Und er segne seinen Nachfolger auf Deutschlands Kaiserthron," fügte der Geheimsekretär hinzu, „Er. Majestät den König Ferdinand!"

„Gält des Himmels Gnade mich des schwereren Amtes würdig, möge sie mir Kraft und Weisheit dazu spenden," kam es aus des Königs tiefster Seele über seine Lippen „Uns aber ruft nun die

Pflicht noch in dieser Stunde nach Wien an das Sterbelager des hochseligen Oheims — zum Antritt unseres Erbes. Dort, Georg Hellsdorf," wandte sich der Herrscher an seinen jungen Schützling — „dort will ich deine Treue erproben; der alte Santelier, der als Mariens Verwandter bald durch engere Bande verknüpft sein wird, soll dein Unterweiser im Waffenhandwerk; ich aber will dein und dieses Mädchens Schützer bleiben — der Hochheiligen willen, der Mutter Gottes Maria."

* * *

Sechs Monate waren verstrichen, seit die Sterbeglocke vom hohen Dom zu Graz den königlichen Statthalter Steiermarks, den erlauchten Neffen und Erben des toten Kaisers Matthias gen Wien gerufen hatte, das nun die zukünftige Residenz des erlauchten Herrn werden mußte, dessen Haupt, ging es nach altem Recht, nun auch die Kaiserkrone durch die Wahl der deutschen Kurfürsten schmücken mußte. Und wenn es auch zweifellos blieb, daß schließlich doch dem Habsburger Hause sein Vorrrecht gewahrt blieb, so bereiteten doch die vom katholischen Glauben abgefallenen Herrscher der Einstimmigkeit der Kaiserwahl immer wieder neue Schwierigkeiten, und schwere Sorgen belasteten den neuen Herrn in seiner Hofburg zu Wien.

Denn Rudolfs Königreich Böhmen hatte sich durch die drohende Wahl eines kalvinistischen Königs gegen den alten Gebieter und den alten Glauben aufgelehnt. Die verbündeten Edelleute, die an der Spitze der Bewegung standen, forderten Freiheiten für das Land und für sich persönliche Rechte, deren Bewilligung eine Schmach für den Landesherrn gewesen wäre. Im Bewußtsein der Schwäche des kaiserlichen Heeres, das sich zersplittern mußte, um einem wahrscheinlichen Einfall des Erbfeindes der Christenheit, der Großfürsten die Stirne zu bieten und zugleich dem sich ebenfalls auffällig zeigenden Ungarland die Macht des rechtmäßigen Herrn fühlen zu lassen, hatten die böhmischen Führer eine Armee aufgebracht und zogen mit derselben geradenwegs auf Wien. Eilig zusammengezogene kaiserliche Truppen stellten sich zwar dem anrückenden Gegner in den Weg, aber sie mußten der Übermacht weichen und sich hinter die befestigten Mauern Wiens zurückziehen, die nun rasch für eine unvermeidlich erscheinende Belagerung von Seiten der vorrückenden böhmischen Heereshaufen in Stand gesetzt wurden. Wackere fromme Männer waren es, die unermüd-

lich für ihren königlichen Herrn schafften und die Treue und die Anhänglichkeit des größten Theils der Bevölkerung stand ihnen zur Seite. Besonders aber war es ein Greis, der mit fast jugendlicher Kraft nicht Mühe noch Gefahr scheute, ein alter Krieger, erprobt in mannigfachen Schlachten und sein Name war Santelier, der Kommandant des kaiserlichen Arsenal's. Freilich konnte er keine Leute zum Angriff der immer näher heranziehenden feindlichen Truppen aus der Erde zaubern, nicht verhindern, daß sich der eiserne Gürtel um Wien schloß und ein Sturm auf die alte, ehrwürdige Kaiserstadt unvermeidlich war. —

Es war ein heller Junimorgen. über Stadt und Land sandte die Sonne ihren warmen, verklärenden Schein. Selbst über die mäßigen, altersgrauen, hohen Mauern, aus deren Schießscharten drohend die Mündungen von Kanonenrohren zum Lager des böhmischen Heeres herüber trokten — das waren die Mauern des Arsenal's, des Aufbewahrungsortes der Waffen und kriegerischen Bedürfnisse des kaiserlichen Dienstes — das Reich des alten Santelier. In einem in seiner Schlichtheit fast klösterlich ausgestatteten Zimmer lag ein alter Mann mit vertweterten Zügen, völlig angekleidet auf einem Feldbett und schlief den Schlaf tiefster Erschöpfung — ein hinfälliger Greis, — schwer ging sein Atem; unter dem nur halb geöffneten Uniformrocke hob sich feuchend die Brust, als ob ein Alp sie belegte. Ganz still war es in dem Raum, nur das Ticken einer Uhr im hölzernen Kasten, die in einem Winkel des Gemaches aufgestellt war, ließ sich vernehmen und das Summen der Fliegen, die von den Waffentrophäen an der Wand, Ehrenzeugnisse glorreicher Kriegstaten des Besitzers, hinüberflogen zum Muttergottesbild in schlichten Farben, das ein Beugnis der Frömmigkeit, zu Häupten des harten Lagers hing. Und der darauf Ruhende war Gotthard Santelier, der Mann mit dem französischen Namen und dem echt deutschen, seinem Kaiser und König treuem Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Gedankensplitter.

Was dich beschwert, laß keinen Menschen drücken;
Wirf deine Last nicht auf der andern Rücken.

* * *

Die Pflicht geübt,
Alles geübt;
Macht sicher reich
Im Himmelreich.

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

(Vom 1. bis 15. Juni.)

1. Freitag. (Quatember.) Pamphilus, Mär. († 309.; Simeon, Bisch. († 1035). — Sonnenaufgang um 3 Uhr 58 Min., — Untergang um 8 Uhr 2 Min., Tageslänge 16 St. 4 Min. — 2. Samstag. (Quatember.) Erasmus, Bisch. und Mär. († 303); Blandina, Dienstmagd und Mär. († 177).

3. Dreifaltigkeitssonntag. (1. n. Pfingsten.) Festevangelium (Matth. 28, 18—20): Jesus sendet seine Apostel in alle Welt und befiehlt ihnen, alle Völker zu lehren und zu taufen im Namen der hl. Dreifaltigkeit. — Sonntagsevangel. (Luk. 6, 36—42): Jesus mahnt: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! Richtet nicht, verdammt nicht, vergebet, so wird auch euch vergeben werden! — Klothilde, Königin († 545); Liphard, Briefster. († 550).

4. Montag. Quirin, Bischof und Märtyrer († 309); Franz Caracciolo, Bekenner und Ordensstifter († 1608). — 5. Dienstag. Bonifaz, Apostel der Deutschen, Bisch. und Mär. (755); Meinwerk, Bisch. († 1033). — Vollmond um 2 Uhr 7 Min. abends. — 6. Mittwoch. Norbert, Erzbischof und Ordensstifter († 1134).

7. Donnerstag. Fronleichnamfest. Festevangelium (Joh. 6, 56—59): Jesus sagt: Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Das ist das Brot, welches vom Himmel herabgekommen ist. — Robert, Abt († 850); Gottschalk, Wendenherzog und Mär. († 1066).

Freitag. Medard, Bisch. († 545); Hercumbert, Bisch. († 806). — 9. Samstag. Primus und Felizian († um 303); Kolumban, Abt († 597); Richard, Bisch. († im 12. Jahrhundert).

10. Sonntag. (2. n. Pfingsten.) Bardo, Erzbisch. († 1051); Margarita, Königin († 1093); Getulius, Mär. († 120.). — Evangelium (Lukas 14, 16—24): Jesus erzählt das Gleichnis vom großen Abendmahl.

11. Montag. Barnabas, Apostel († 1. Jahrhundert); Flora, Jungfrau. — Sonnenaufgang um 3 Uhr 53 Min., — Untergang um 8 Uhr 6 Min., Tageslänge 16 Stunden 17 Min. — 12. Dienstag. Johann v. St. Jakundo, Bef. († 1479). — Letztes Viertel um 7 Uhr 38 Min. morgens. — 13. Mittwoch. Antonius v. Padua, Bef. († 1231); Aquilina, Jungfrau und Mär. († 263). — 14. Donnerstag. Basilius, Bischof und Kirchenlehrer († 379). — 15. Freitag. Vitus, Modestus und Kreszentia, Mär. († 303); Isfried, Bisch.

3. Juni.

Dreifaltigkeitssonntag.

Evangelium (Matthäus 28, 18—20):

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.

Erklärung.

„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ Erhabenes Wort! Noch kein König dieser Erde, auch nicht der größte Weltoberer konnte es aussprechen. Jesus Christus aber spricht es mit vollster Sicherheit und Wahrheit aus. Was er als Gott schon von Ewigkeit her besessen, das hat ihm nun auch der Vater seiner Menschheit nach gegeben. Durch die Vollendung der Erlösung im Tode und in der Auferstehung ist das Anrecht auf diese Gewalt auch für den Menschensohn besiegelt. Zu ihm spricht der Vater im zweiten Psalme: „Ich will dir geben die Heiden zu deinem Erbe, und zu deinem Eigentume die Enden der Erde.“ Diese Macht ist eine gebietende Macht: „Ich bin König und von ihm (dem Vater) gesetzt und verkündige sein Gesetz.“ Diese Macht ist aber auch eine erlösende Macht. Gerade diese soll fortwirken, wenn er die Erde verlassen hat. So sprach er denn vor seiner Himmelfahrt zu den Aposteln: „Darum gehet hin!“ Weil ich alle Gewalt besitze im Himmel und auf Erden, deshalb entsende ich euch mit der Vollmacht und dem Auftrag: „Lehret alle Völker und taufet sie!“

Lehret alle Völker! Wenn nun die Apostel, wenn ihre Nachfolger, Papst und Bischöfe lehren, so sind sie hiezu vollkommen berechtigt. Ihr klares, unbestrittenes Recht und ihre Gewalt fließt aus der Allgewalt Christi, der sie auf die Apostel übertrug. Ebenso unantastbar ist das Recht der Kirche, die heiligen Geheimnisse, die Sakramente zu verwalten und auszuspenden. „Gehet hin und taufet!“ Wenn nun aber die Kirche den Auftrag und die Pflicht hat, zu lehren, dann müssen die Völker die entgegengesetzte Pflicht haben zu hören. Sonst wäre der Lehrauftrag gegenstandslos, unnütz, zwecklos und widersinnig. Darum sagte Christus auch: „Wer euch hört, hört mich, wer euch verachtet, verachtet mich.“ Noch weiter müssen wir schließen: Wenn der allweise Gott die Kirche zum Lehren und die Menschen zum Hören verpflichtet, dann muß er mit einem solchen Auftrag auch zugleich die Sicherheit verbinden, daß die Kirche nicht Falsches lehre und wir nicht in Irrtum geführt werden können. Sonst wäre der Auftrag Christi wiederum zwecklos, ja gefährlich. Freuen wir uns also, eine unfehlbare Lehrgewalt in der katholischen Kirche zu besitzen, der wir, frei von jedem Zweifel, vertrauen können, der wir aber auch Gehorsam leisten müssen. Denn Christus hat ihr auch die Disziplinargewalt gegeben, die Gewalt, die Ordnung aufrecht zu halten und über die Ausführung der Gebote Christi zu wachen: „Lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe.“

Damit nun die Apostel und ihre Nachfolger bei der Durchführung ihrer Aufgabe und für die Annahme seitens einer feindlichen Welt nicht in Furcht zu sein

brauchen, daß ferner auch wir Christen gegenüber so vielen Gefahren, Kämpfen und Prüfungen nicht mutlos werden, gibt Jesus die trostvolle Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“

So hat der mit Allgewalt ausgestattete Gottes- und Menschensohn seine Kirche errichtet, einen wunderbaren Bau. Der Mittelpunkt dieses Wunderbaues, das Fundament, auf dem er ruht, die dreiar-mige Kreuzesspitze, das ist die hochheilige Dreifaltigkeit. „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!“ O Geheimnis der Größe und Unermeßlichkeit! In demütiger Glaubensunterwerfung beten wir es an. Im Namen des dreieinigen Gottes werden die Menschen bei der Taufe in Pflicht genommen für Gott, für alles, was wir ihm schulden. Im Namen des dreieinigen Gottes wendet aber auch uns die Kirche zu, was Gott uns zu geben verheißt hat. Wir werden verpflichtet auf Glauben, Hoffen und Lieben; es wird uns verheißt Gnade und Seligkeit.

Weil nun all unser Heil von dem dreieinigen Gott ist, von ihm, durch ihn und in ihm, so wollen wir auch unser ganzes tägliches Leben, Gebet und Arbeit, Leiden und Wirken, Dulden und Hoffen beginnen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; wir wollen es schließen mit: Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen.

Missionen.

Einiges über die Missionen auf den Philippinischen Inseln.

Mitgeteilt von Josef Conrath, S. J. (Fortsetzung.)

Doch am 16. März 1521 ging die Sonne des göttlichen Erbarmens über der Inselgruppe auf. An jenem Tage landete der kühne Seefahrer und erste Erdumsegler Magellan (spanisch: Fernando de Magellanes) mit einem von Kaiser Karl V. ausgerüsteten Geschwader von 6 Schiffen an der Küste der Insel Zebu unter Umständen, die den Seefahrern die Entdeckung der Inseln als Gottesgeschenk erscheinen ließen; denn die Bemannung der Schiffe war wegen Mangels an Wasser und Lebensmitteln nahe daran, dem kühnen Unternehmen als Opfer zu fallen. Mit Magellan betraten auch Augustiner-Mönche den Boden der Insel, die etwa im 11. Breitgrade der nördlichen Erdhälfte liegt. Die Mönche hatten sich, befeuert von Eifer, die Grenzpfähle des Gottesreiches weiter hinauszuschieben und Seelen zu retten, der kühnen Schar der Seefahrer angeschlossen und begannen bald, so gut sie es vermochten, ihres Amtes als Missionäre zu walten. Sie hatten den Trost, den Beherrscher der Insel Zebu für den hl. Glauben zu gewinnen. Bei-

der fiel Magellan im Kampfe gegen den Beherrscher der Insel Maktan, ein Umstand, der den neuen Befehlshaber des Geschwaders veranlaßte, bald die Inseln zu verlassen, sich zu den Molucken zu begeben und nach Spanien zurückzukehren. Dadurch erfuhr die Missionierung der Inseln einen beklagenswerten Stillstand. Indessen die ersten Glaubensboten hatten die Inseln für das Gottesreich in Besitz genommen, das hl. Opfer war an der fernen Küste gefeiert, der Weihesegen über alle Stämme gesprochen worden; er sollte nicht spurlos verhallen. Bald werden neue Missionäre kommen, Furchen über die brach liegenden Felder ziehen, den Samen des göttlichen Wortes einstreuen und eine herrliche Ernte einheimen.

Wie ein helleuchtendes Gestirn in dunkler Nacht erscheint plötzlich der große Apostel der Indier und Japaner, der hl. Franziskus Xaverius, auf der Insel Mindanav. In der Heiligensprechungsbulle dieses siegreichen Vorkämpfers im Heere der Gottesstreiter befindet sich der Satz: „Er verkündigte zuerst den Eingeborenen von Mindanav das Evangelium Christi“. Was er in einem langen, lehrreichen Briefe über die Inselbewohner berichtet, stimmt ganz genau überein mit den Sitten und Gewohnheiten, die noch heutzutage bei den heidnischen Stämmen der Insel gang und gäbe sind. Der Heilige spricht von ihren häufigen gegenseitigen Fehden, von ihrem Mangel an Vieh, von wilden Wurzeln, die ihnen als Nahrung dienen usw. Nachdem er dort 3 Monate verweilt, beständig gepredigt, manche Inselaner, besonders Kinder, getauft hatte, verließ er die Insel; denn es drängte ihn nach Japan, dem Lande seiner glühenden Sehnsucht, zu gelangen. In der Zukunft sollte gerade diese Insel das Hauptarbeitsfeld der spanischen Jesuiten werden. Bevor der hl. Franziskus des Schiff bestieg, das ihn nach Japan bringen sollte, zeigte er mit der Rechten nach einer bestimmten Himmelsrichtung und sagte voraus, daß dort einst blühende Christengemeinden entstehen werden; dann nach einer anderen Seite hin die Hand ausstreckend verkündete er, daß die Herzen jener Eingeborenen ein steiniger Boden sein werden für den Samen des göttlichen Wortes. Die Zukunft bestätigte die Weissagung des Heiligen: die zuletzt bezeichnete Gegend war zumeist von Moros (Mohammedanern) bewohnt, die sich der Predigt des Evangeliums lange widersetzen und auch jetzt noch größtenteils dem Islam ergeben sind, während die zuerst gezeigte Strecke Landes von wild lebenden Heiden bevölkert war, die in der Folge der Predigt der Missionäre williges Gehör schenkten.

Von der Zeit der Abreise des hl. Franziskus von der Insel an bis zum Tage, an dem der regelrechte, ununterbrochene Kampf gegen die Herrschaft Satans auf

der Inselgruppe einsetzen sollte, verliefen wieder 20 Jahre. Die Besiedelung der Insel wurde zwar während dieser Zeit vom spanischen Könige beschlossen, kam aber nicht zur Ausführung. — Das Jahr 1565 bedeutet einen zweiten Markstein in der Geschichte des Landes. Im Frühling dieses Jahres warf Legaspi, ein Geistesgenosse Magellans, die Anker an der Küste von Zebu aus. Auch er war von einer seelensuchenden Schaar eifriger Missionäre aus dem Orden des hl. Augustinus begleitet, die mit dem Hauptmann den gastlichen Boden der Insel betraten. Der Führer der Schaar, P. Urdaneta, begann sogleich mit seinen Gefährten die mühevolle Arbeit an der Bekehrung der Inselbewohner, die damals wild und unstät durch die Wälder streiften. Mit Freuden feierten die Missionäre den Anfang des großen Werkes. War ja ihr Herz von fester Hoffnung belebt, daß diesmal keine Stockung mehr eintreten, der Orden für den Nachschub anderer apostolischer Männer sorgen und auch der Staat für die Beschaffung der notwendigen Geldmittel aufkommen würde. Ihre Hoffnung wurde nicht getäuscht. Das Jahr 1569 brachte den eifrigen Mönchen die Bürgerschaft des Erfolges. Die spanische Flagge wurde auf den Inseln gehißt, die Gruppe, die aus mehr als 1400 Inseln besteht, zum Besitztum der Krone Spaniens erklärt, der römische Stuhl von der günstigen Gelegenheit der Ausbreitung des hl. Glaubens verständigt. Bald erscheinen noch andere Arbeiter auf der Bildfläche der Inseln, neue Winzer, die dem Herrn des Weinberges ihre Herzen und Hände zu rüstiger Arbeit weihen. Zu den Augustinern, die als ersten Glaubensboten die Fahne des Glaubens vor den Inselanern entrollten, gesellten sich 1577 die Franziskaner. Am 31. Dezember 1581 wurde der erste philippinische Bischofsstuh in Manila errichtet und von Papst Gregor XIII. auf Bitten des spanischen Königs mit dem Dominikaner P. Franz Dominikus von Salazar besetzt. Da auf das Verlangen des Bischofs hin, ihm auch Jesuiten als Hilfstuppe gesandt wurden, so gebührt diesen vier Orden das hauptsächlich Verdienst, eine neue, glänzende Provinz dem Reiche Gottes angegliedert zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgeschichtchen.

— **Eine wackere Familie.** Es dürfte wohl selten eine Familie geben, die joviell Kriegsteilnehmer gestellt hat, wie diejenige des kgl. Oberamtmanns Krüger in Kollenz bei Br.-Stargard. Die Großväter und die Großkel machten die Freiheitskriege mit, die älteren Brüder des jetzigen Familienoberhauptes als Offiziere die Feldzüge 1864, 66, 70—71 beim pomm. Feldart.-Regt. Nr. 2; am 23. Jänner 1871 wurde er vor Dijon verwundet. Ein jüngerer Bruder, Forstmeister Ritter des

Eisernen Kreuzes 2. Kl., fiel am 10. Mai 1915 an der Spitze seiner Kompagnie des Königin-Augusta-Regiments in den Karpathen. Oberamtmann Krüger hat 12 Söhne, von denen 8 im Felde stehen, der neunte ist Kadett. Der älteste Sohn ist Oberleutnant der Reserve und Batterieführer bei einem Feldart.-Regt. in Rußland, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, und wurde im Jahre 1916 vor Praschnitz schwer verwundet, ist aber völlig wiederhergestellt. Zwei Söhne sind schon längere Zeit in Ostafrika zur Zeit bei der Schutztruppe, beide dienten ihr Jahr beim Feldart.-Regt. Nr. 72 in Br.-Stargard ab. Seit dem Mai 1915 fehlt der Familie jede Nachricht über diese Söhne. Der jüngere soll angeblich am 24. Juni 1916 im Gefecht bei der Mittelbahnbahn gefallen sein. Der vierte ist Leutnant der Reserve, zur Zeit in Kurland, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Kl. Der fünfte ist Leutnant der Reserve bei einem Feldart.-Regt. in Rumänien, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Kl. Der sechste ist Leutnant zur See, zur Zeit kommandiert zur Marineluftschiffer-Abteilung. Der siebente ist Leutnant der Reserve beim Feldart.-Regt. Nr. 72, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Kl. Der achte und jüngste Kriegsteilnehmer ist Vizewachtmeister und Offiziersaspirant beim Feldart.-Regt. Nr. 72, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Der neunte ist Kadett. Die jüngeren Söhne dürften wohl auch noch Soldaten werden. Von der Krügerschen Familie nehmen zur Zeit 30 Angehörige an dem Weltkriege teil.

— **Ein Brillantendieb.** Vor einiger Zeit wurde im Nordbahnhofe in Wien einem Gepäckträger in Wien eine Handtasche mit Brillantschmuck im Werte von 30.000 K entwendet. Ein Fahrgast hatte diese Tasche dem Gepäckträger zum Aufbewahren übergeben. Der Dieb hatte die Tasche heimlich entwendet und war auf und davon. In Muffig wurde der Täter verhaftet. Es ist ein oft vorbestrafter Hochstapler und Eisenbahndieb, namens Wisiaček, der meist in Kurorten aufgetreten ist und Diebstähle verübte. Zuletzt spielte er die Rolle eines Offiziers der polnischen Legion. Bei seiner Verhaftung wurden mehr als 12.000 Kronen bares Geld vorgefunden.

— **Eine schwere Bluttat** wurde von einem russischen Kriegsgefangenen in Passielln, im Kreise Pilsfallen, verübt. Der Täter schlug die den Stall betretende Tochter des Besitzers Farnsteiner mit einem Arthieb über den Kopf nieder, ebenso die zu Hilfe eilende Mutter, ferner den Rentempfinger Köster. Eine vierte, sich dem Rasenden in den Weg stellende Person wurde schwer verletzt. Als ein Wachmann herbeieilte, flüchtete der Russe in die Scheune und versuchte sich mit einer Kette zu erhängen; er wurde aber verhindert, es zu tun.



Schlafen gehen, schlafen gehn
Und die böse Welt nicht sehn,
Freue nur sich jedermann,
Der sich's heut noch bieten kann!

Schlafen gehen, schlafen gehn
Daß es lieber Gott geschehn,
Daß die Welt, wenn ich erwach',
Ihre Sache besser mach'!

Schiffmacher.

Prinz und Stand-
schütze.

Der junge Wittelsbacher Prinz Heinrich (gefallen am 8. November 1916) war mit seinem tapferen bayrischen Alpenkorps in die Dolomiten gekommen. Schon nach wenigen Wochen war er der Liebling der Buxertaler Bauern und besonders der Tiroler Standschützen. „Sob'l a gmoaner (herablassender) Gear," sagten sie, „mit dem kunst röd'n wie mit unseroans, du siegst'n fleißig in da Kirch'n u. ar tuat sob'l fleißi bötn (beten).“ — Besonders gerne weilte der Prinz bei den Standschützen, gar oft kletterte er auf die steilsten Höhen und unterhielt sich oft köstlich mit den Standschützen in den Felsenunterständen der Dolomiten. — Einmal war der junge Prinz wieder mit seinem Begleiter hinaufgestiegen über Schluchten und Risse, wo die Tiroler in den einsamen Karen ihre Wacht aufgestellt hatten. Ein Überfall hatte vor wenigen Stunden dort oben auf eine Feldwache stattgefunden und ein braver Standschütze lag da mit dem Todesschuß in der Brust an einen Stein gelehnt. Der arme Mann war nicht mehr zu retten. In mächtigem Schwall rann das Blut und färbte die Steine des Tiroler Heimatlandes. Auch der Prinz sah, daß keine Rettung mehr sei, und voll Mitleid beugte er sich über den Sterbenden und fragte ihn, wo er wohl sein Sterbekreuzlein habe, und als der Standschütze noch mühsam verneinend den Kopf schüttelte, kniete sich der Prinz nieder u. betete Kreue und Leid ihm vor und zog sein eigenes silbernes Sterbekreuzlein, das er immer bei sich trug, hervor und steckte es zwi-

sehen die harten, pulbergeschwärzten Hände des Tiroler Standschützen. „Da hast du nun meines,“ flüsterte er dem Sterbenden ins Ohr, und ein Hauch der Berflärung glitt über die bleichen Züge des Standschützen. Er hatte den Prinzen noch erkannt und mit einem Lächeln im Angesicht starb der brave Tiroler in den Armen desselben. Eben ging die Sonne unter und beleuchtete die ergreifende Szene. Blutröt glühten die Dolomitenfelsen auf im Abendsonnenschein und inmitten des großartigen Naturschauspiels kniete der bayrische Prinz, der einem sterbenden Standschützen betend zu einer glücklichen Fahrt in die ewige Heimat verholfen hat.

(Sonntagsblatt.)

Fürs Vaterland.

Eines Mittags humpelt durch die Straßen einer deutschen Stadt ein altes Mütterchen. Manchmal bleibt sie stehen und schaut um sich her, als ob sie etwas suche. Da sieht sie an einer Straßenecke ein großes Gebäude, an dem noch eine große schwarz-weiß-rote Fahne weht; vom letzten Sieg im Osten. Darauf steuert sie zu. An einem Fenster ist ein großes Plakat angebracht, auf welchem die Worte stehen: „Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!“ — Mutter Mohns humpelt die große Steitreppe hinauf und durch das Portal und mischt sich unter die vielen Menschen, die das Schalter umlagern. Der Beamte fragt die Greisin, da die Reihe an sie kommt, nach ihrem Begehr. — Da nimmt sie aus ihrer farbverwischten Sandtasche einen Beutel und zählt blanke 100 Mark auf das Zahlbrett. — „Meine Zeichnung auf die Kriegsanleihe,“ meint sie, „man muß doch dem Vaterlande zum Siege verhelfen, und ich gebe das Geld als Erinnerung an meinen Sohn. Gestern wurde mir der Betrag als Hinterbliebenen-Rente zugesandt. Bis zum Ersten des nächsten Monats kann ich ohne das Geld auskommen. Dann bekomme ich ja wieder weitere Rente, um zu leben. Wie könnte ich es nützlicher anlegen, als daß ich es dem Vaterlande leihe, bis wieder bessere Tage kommen! Und Daß Sie es wissen, ich will keine Zinsen für das Geld. Es ist das Letzte, was ich tun kann.“ — Freudig lächelnd eilte die Greisin wieder auf die Straße, still bewundert von den Zeugen solchen Opfersinnes und solcher nachahmenswerten Vaterlandsliebe.

Die Wirkung des Hl. Geistes.

Als der Hl. Apostel Paulus nach Ephesus kam, traf er dort einige Jünger des Johannes an, welche an Jesum glaubten, aber im Christentume noch nicht unterrichtet waren. Er sprach zu ihnen: „Ist euch, nachdem ihr das Christentum angenommen hattet, und getauft worden seid, durch Auflegung der Hände der Hl. Geist erteilt worden?“ Sie antworteten: „Nein, wir haben nicht einmal vom Hl. Geist gehört.“ Da entgegnete Paulus: „Was

habt ihr denn für eine Taufe empfangen?“ Sie sagten: „Des Johannes!“ Paulus sprach: „Johannes taufte das Volk mit der Taufe der Buße und sagte, daß sie an dem, der nach ihm kommen wird, d. i. an Jesum Christum, glauben sollten.“ Als sie dieses hörten, ließen sie sich auf den Namen des Herrn Jesus taufen. Und als Paulus ihnen die Hände aufgelegt hatte, kam der Hl. Geist über sie; sie redeten fremde Sprachen und priesen voll gottseliger Begeisterung Gott, den Herrn, der da mächtig ist und barmherzig.

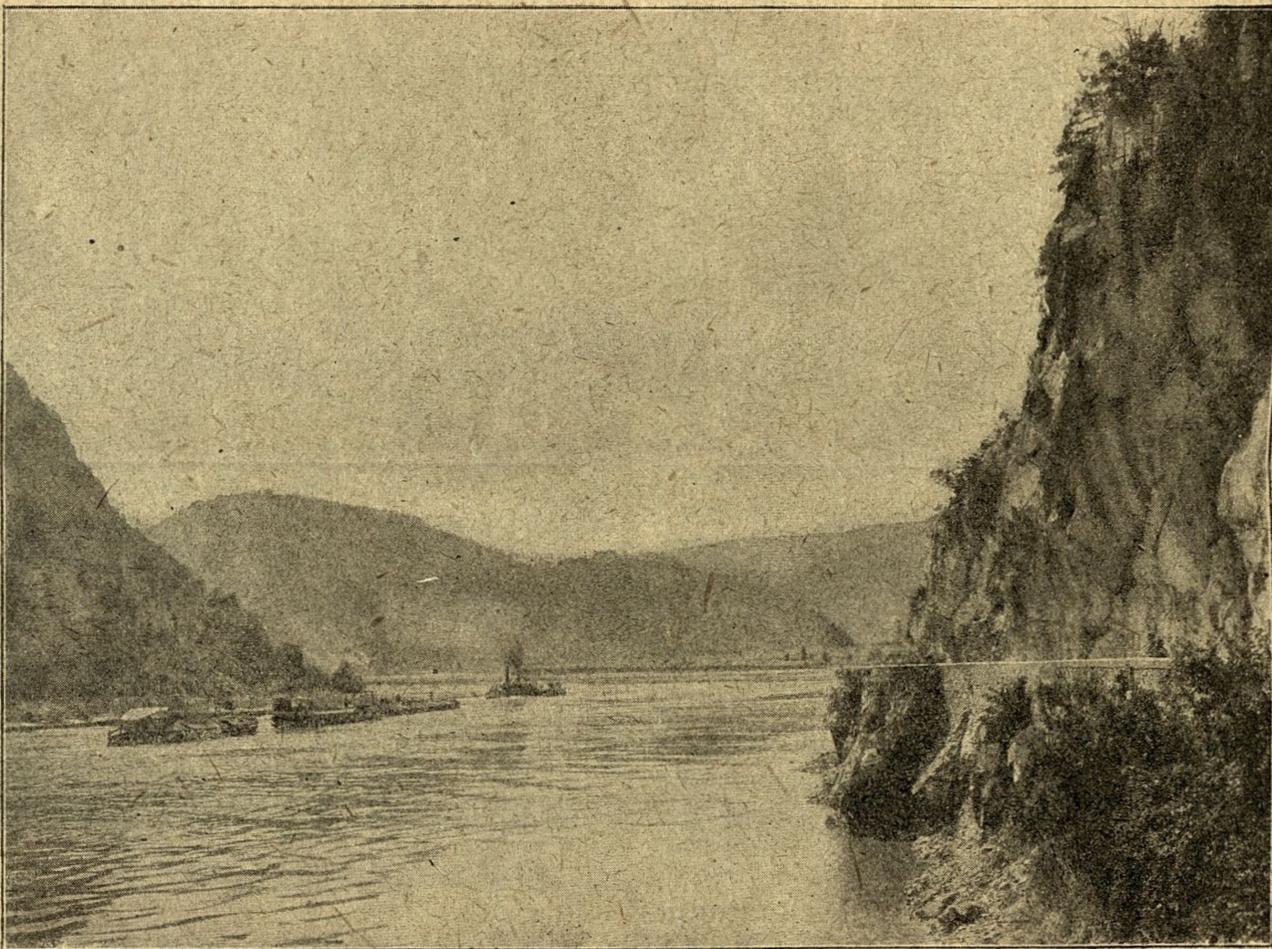
Der bekehrte Spieler.

Der heilige Kamillus von Lellis wurde von seinem Vater sehr verwahrlost. Er lernte in der Schule zwar notdürftig lesen und schreiben; dafür wurde er mit

Spielen hingab und einmal alles, was er hatte, verlor. Der Winter war streng, seine Not groß; doch Gott verließ ihn nicht ganz. Einst hörte er wider Willen eine Predigt, die ihn beunruhigte und zum Nachdenken brachte. Als ihm eines Tages der Guardian der Kapuziner eine rührende Ermahnung gab, da gingen ihm die Augen auf; er erkannte nun, wie gottvergessen er bisher gelebt, bereute seinen Lebenswandel, beichtete vollständig und würdig und bekehrte sich. Er trat dann in das Spital St. Jakob in Rom ein und wurde später der Stifter der Versammlung der Krankendiener, oder der Väter vom guten Tod.

Durch Angstgefühl gewarnt.

In den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts stürzte zu Wörgl in



Die Donau oberhalb Orsova, eine der Stellen, über welche die Armee Mackensens seinerzeit in Serbien eindrang.

Karten- und Würfelspiel bekannt und trieb es leidenschaftlich. Im achtzehnten Jahre trat er in Kriegsdienste und zog mit seinem Vater gegen die Türken, wurde aber krank und bald darauf starb sein Vater, der ihm nichts hinterließ, als was er auf dem Leibe hatte. Zu noch größerem Unglück bekam er Geschwüre an beiden Füßen. Er verdingte sich nun als Krankenwärter in das Spital der Unheilbaren zu Rom, um da geheilt zu werden. Allein er entsagte dem Spiele nicht und wurde davongejagt. Nun nahm er wieder Kriegsdienste gegen die Türken, wurde aber nach dem Frieden ohne Lohn entlassen. In der größten Not leistete er nun Handlangerdienste bei einem Baue der Kapuziner, wo er sich wiederum dem

Tirol das Kirchengewölbe ein. Den ganzen Tag über war die Kirche gedrängt voll Menschen gewesen, denn es war ein Bruderschaftsfesttag. Abends nach der Andacht blieb noch am längsten ein Knabe zurück, um die Kreuzweg-Andacht zu verrichten. Plötzlich erfaßte ihn eine furchtbare Angst, er wird von unsichtbarer Macht gedrängt und eilte schnell zur Seitentüre hinaus. Und im selben Augenblicke hörte er ein dumpfes Gefrache hinter sich und die Staubwolken wirbelten zu den zerschmetterten Fenstern heraus. Das ganze Kirchengewölbe war herabgestürzt.

Gedankensplitter.

Hundert Stunden Kummer bezahlen keinen Heller Schulden.

Kriegschronik.

8. Mai. An der mazedonischen Front am 7. und 8. Mai starke feindliche Angriffe abgewiesen. — Bayrisch-fränkische Truppen stürmten Fresnoy und halten den Ort gegen englische Wiedereroberungsversuche; 200 Gefangene und 6 Maschinengewehre. — Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbény—Berry au Bac abends die Franzosen geworfen. — An der mazedonischen Front Angriffe unter schwersten Verlusten des Gegners zurückgewiesen. — Im Atlantischen Ozean wieder 27.500 Tonnen, im Mittelmeer 3 feindliche Truppentransportdampfer versenkt. —

9. Mai. Fresnoy bleibt gegen erneute englische Angriffe in deutscher Hand. — Neun feindliche Flugzeuge an der Westfront durch Luftkampf, eins durch Abwehrfeuer vernichtet. — An der mazedo-

bruar 1917 insgesamt 27.620 Offiziere und 2.846.651 Soldaten, zusammen also 2.874.271 Mann. —

11. Mai. Die Engländer beiderseits der Straßen Arras—Lens, Arras—Douai und Arras—Cambrai durch Sperrfeuer und Gegenstoß zurückgeworfen. — Bei Cerny die Franzosen in Nahkämpfen am Bovel-le-Rücken zurückgedrängt. — Ein Angriff auf Höhen östlich von Berry au Bac abgewiesen. — Fünfzehn feindliche Flugzeuge an der Westfront abgeschossen. — Der Dumapräsident Rodzianko weist in der Duma jeden Sonderfrieden ab. — Heftige Artillerieschlacht an der Sionzofront. — Im Atlantischen Ozean und im englischen Kanal neuerlich 29.500 Tonnen versenkt. — Einige feindliche Motore beschossen wirkungslos zerbrügge. — Am Westeingange des Rigaischen Meerbusens ein russisches Motorboot zum Sinken gebracht und ein weiteres schwer beschädigt. — Im

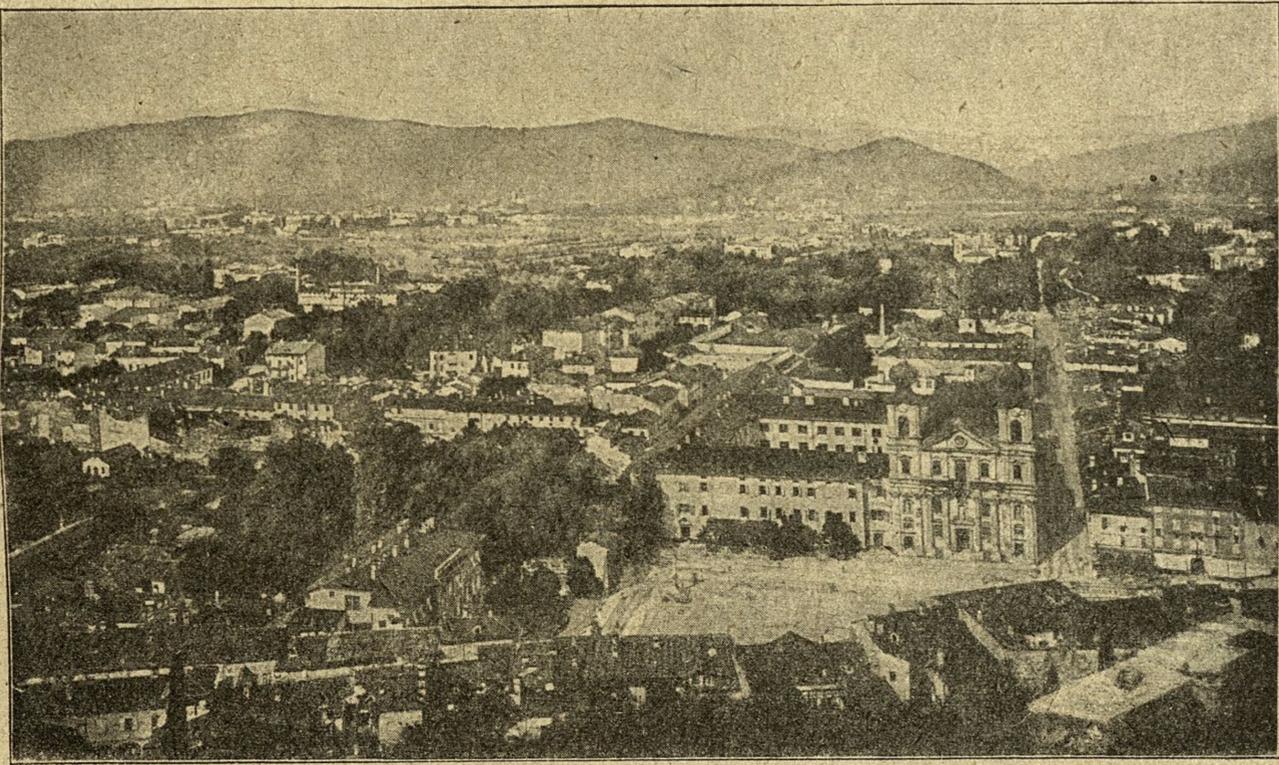
gewonnene Linie gehalten. — Im Luftkampfe 6 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Im Atlantischen Ozean neuerlich 4 Dampfer und 8 Segler mit 25.000 Tonnen versenkt. — Im Mittelmeer am 30. April der französische Truppentransportdampfer „Cotbert“ (5394 Tonnen) mit Truppen und Kriegsmaterial versenkt. — Ein deutsches Marineluftschiff von den Engländern vernichtet. — Der französische Botschafter in Petersburg, Paleologue reist mit unbestimmtem Urlaub nach Frankreich.

15. Mai. Bei La Neuville ein feindl. Graben erobert und gehalten, 175 Gefangene. — General Belain wird französischer Oberbefehlshaber, sein Vorgänger General Rivelle übernimmt das Kommando einer Armeegruppe. — An Sionzo bereits 2000 Italiener gefangen. Zwei ital. Flugzeuge abgeschossen. — Der deutsche Reichskanzler spricht im Reichstage über die Kriegsziele.

16. Mai. Abweisung der Engländer nördl. der Scarpe. — 2300 Engländer, 2700 Franzosen im Mai gefangen. — Vorschub der deutschen Linien bei Baurillon und Laffaux, 248 Gefangene. — Schwere Kämpfe am Sionzo, große Verluste der Italiener. — Vorstoß der k. u. k. Seestreitkräfte in die Drantoststraße, ein ital. Zerstörer und 20 Bewachungsdampfer versenkt; ein sich anschließendes deutsches U-Boot versenkt einen englischen Kreuzer.

17. Mai. Englischer Angriff an der Straße Gavrelle—Fresnes abgewiesen. Bullecourt von den Deutschen geräumt. Französische Teilangriffe bei Braye, Craonelle, Craonne und Saigneul, abgeschlagen. — Östlich der La-Royer-Ferme ein feindl. Graben erstürmt, 150 Gefangene. — Feindl. Angriffe an der mazedonischen Front bei Makovo abgewiesen. — Fortdauer der Sionzschlacht. Höhe auf bei Blava aufgegeben. Bisher 3000 Italiener gefangen. — Englische Küstenfestung Scarborough von deutschem Unterseeboot beschossen. — Der österr.-ungar. Außenminister Graf Czernin im deutschen Hauptquartier. — General Putnik, der ehemalige serbische Oberbefehlshaber, gestorben.

18. Mai. Bei Bray franz. Graben genommen. Bei Arras—Douai und östl. von Monchy englische Angriffe gescheitert. 10 feindl. Flugzeuge im Westen abgeschossen. — Wieder 21.000 Schiffstonnen im Atl. Ozean versenkt. — Der russ. Außenminister Miljukow dankt ab (16. Mai), wie schon früher der Kriegsminister Gutschkow. Außenminister wird Terestschenko, Kriegsminister Kerenski, 7 Sozialisten sitzen jetzt im russ. Ministerrat, das gegen einen Sonderfrieden ist. — Fortdauer der Sionzschlacht. Die bei Alizza über den Sionzo gedruckenen Italiener kommen nicht vorwärts, wütende Angriffe bei Bodice brechen zusammen. Das Kaiser S.-R. „Kaiser Wilhelm II.“



Gesamtansicht von Görz.

nischen Front endet die heftige Schlacht mit einem Mißerfolge des Feindes. — Im Atlantischen Ozean neuerdings 22.500 Tonnen versenkt. — Ein englisches Minenlegerschiff am 5. Mai versenkt. — Die U-Boote haben im April mehr als eine Million Tonnen versenkt.

10. Mai. Vorstöße der Engländer bei Fresnoy, Roeux und zwischen Monchy u. Cherisy abgewiesen; desgleichen vergebliche französische Angriffe zwischen dem Winterberg und der Straße Corbény—Berry au Bac, sowie bei Brosnes. — Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer im Westen 18 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon vernichtet. — Neue Angriffe der Franzosen und Serben zwischen der Cerna und dem Wardar abgeschlagen. — Im Mittelmeer wieder 32.000 Tonnen und im Atlantischen Ozean 21.000 Tonnen versenkt. — In der Gefangenschaft der Mittelmächte befanden sich am 1. Fe-

Cerna-Bogen wurden erneute feindliche Angriffe abgeschlagen.

12. Mai. Artillerieschlacht am Sionzo dauert an. Ein italienischer Handstreich gegen unsere Hauptstützpunkte bei Blava im Gegenstoße geworfen. — Bei Arras Kampf um Bullecourt. Die Deutschen behaupten die Trümmerstätte des Dorfes. — 12 Flugzeuge und einen Fesselballon des Feindes vernichtet. — Im Atlantischen Ozean von deutschen U-Booten wieder 22.000 Tonnen versenkt.

14. Mai. Nach dreitägiger Artillerievorbereitung Beginn des italienischen Massenangriffes gegen unsere Sionzoarmee. Voller Erfolg unserer Truppen. Über 1600 Italiener gefangen, vier feindliche Flieger abgeschossen. — Kanzlerrede im deutschen Reichstage. — An der Arrasfront englische Angriffe abgewiesen. — Die St. Berthe-Ferme gestürmt und auf Höhe 108 nördlich Saigneul eine neu-

Nr. 34, westgaliz. Landsturm Nr. 32, unter Oberst Berner, und k. k. Landsturm-Bataillon Nr. 40 zeichnen sich besonders aus. Ital. Massenstoß östlich Görz bricht zusammen.

19. Mai. Die Italiener bei Uzizza müssen über den Sponzo zurück. Bei Bodice werden sie unter schwersten Verlusten geworfen; ihr Vorstoß östl. Görz scheitert. — Abweisung der Engländer bei Monchy, der Franzosen bei Brane; acht feindl. Flugzeuge vernichtet. — Feindl. Angriffe bei Ararica (Mazedonien) scheitern.

20. Mai. Italienische Angriffe zwischen Bodice u. Salcano erfolglos; ebenso Angriffe an der Front des deutsch. Kronprinzen und in der Champagne abgewiesen; nur auf zwei Höhen fassen sie Fuß (bei Mauroy und auf dem Keilberg. Der Feind verliert 14 Flugzeuge.

21. Mai. Kampfpause an der Sponzofront; nur bei Görz ein verunglückter ital. Angriff. — Im Nernabschnitte neue engl. Vorstöße abgewiesen, an der Front des deutschen Kronprinzen 5 feindl. Fesselballons in Brand geschossen.

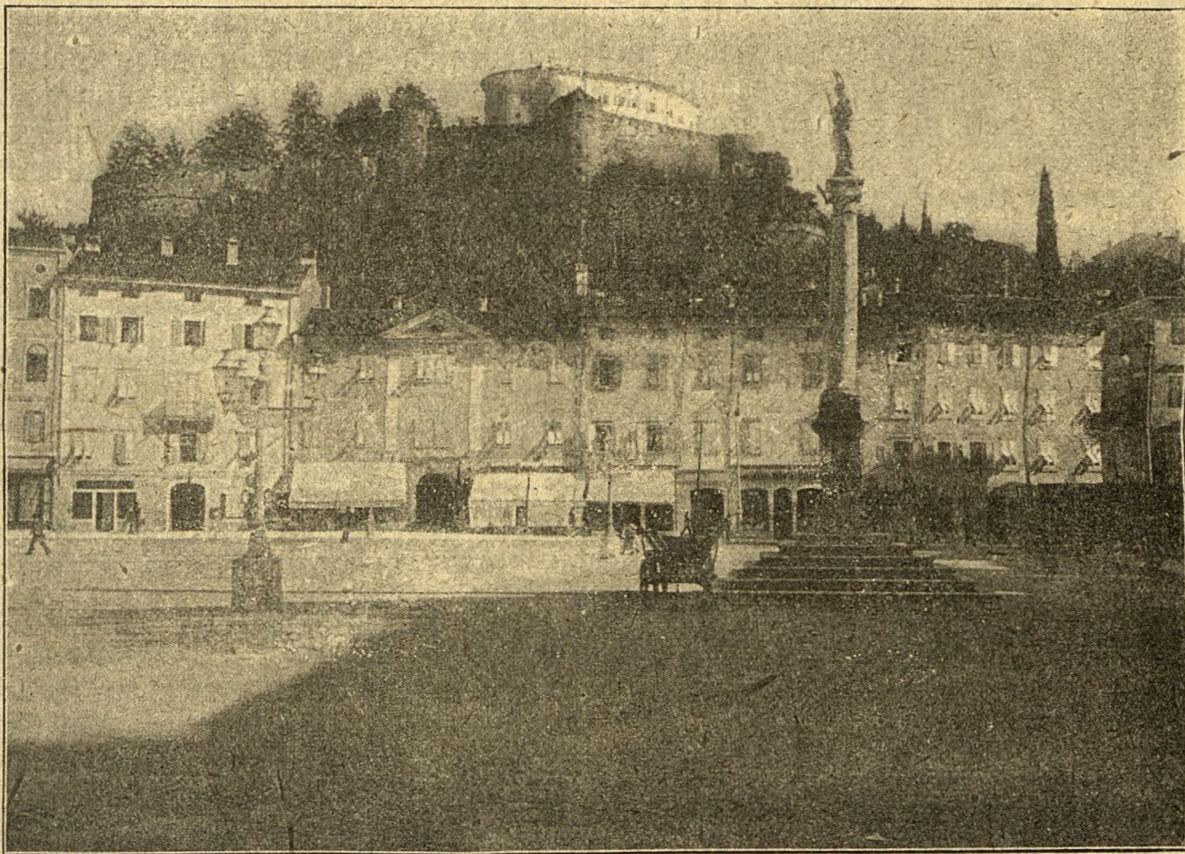
Nachträge und Verschiedenes.

Das ungarische Kabinett mit Graf Tisza an der Spitze hat seine Entlassung genommen. — Der Kaiser hat eine größere Reihe neuer Herrenhausmitglieder ernannt, darunter Dr. Weiskirchner, Dr. Gehmann, die Bischöfe von Leitmeritz, Königgrätz, Triest, Brzemyśl, den Abt von Heiligenkreuz-Neukloster, Prof. Dr. Wafkernell (Univ. Innsbruck), die Generalobersten Dankl, Ermolli, Pflanzner-Baltin, v. Bolfras, andererseits aber auch den Herausgeber der „Neuen Freien Presse“ Moriz Benedikt und den Wiener Rothschild. — Dr. Friedrich Adler, der Mörder des Grafen Stürgk wurde zum Tode verurteilt. — Im April 1,091.000 Brutto-Reg.-Tonnen Schiffsraum versenkt, seit Beginn des verschärften U-Boot-Krieges überhaupt 2,772.000 Br.-Reg.-Tonnen, davon 1,707.000 englisch. Bereits liegen viele neue Meldungen über Versenkungen vor. — Ein englischer Dampfer, von Zerstörern geleitet, wird in den Hoofden von deutschen Torpedobooten versenkt. — Der Patenzwang bei der Firmung ist aufgehoben. — In Rußland wurde der griechisch-katholische Ritus anerkannt. — Papst Benedikt XV. hat der Internationalen Vereinigung für gesetzl. Arbeiterschutz 1000 Lire geschenkt. — Der Papst hat anfangs Mai eine neue Friedensbotschaft an den Kardinalstaatssekretär Gaspari erlassen. — Die wundertätige spanische Nonne Theresia Maria di San Bartolomeo wurde selig gesprochen. (Sie lebte im 16. Jahrhundert.) — Erzbischof von Sauck in Bamberg wurde Erzbischof von München-Freising; an seine Stelle kam Weihbischof Dr. Sängler. — In Wien fand die dritte große Bittprozession von St. Stefan aus statt. — In Triest soll eine der hl. Rita geweihte Weltkriegs-

Gedächtniskirche errichtet werden. — In Mariachein war am 19. und 20. Mai eine große Wallfahrt der Frauen-Missionsvereinigung unter Beteiligung des hochw. Bischofes Mgr. Groß von Leitmeritz; es waren 38 Kirchengemeinden vertreten. Als Prediger und Redner wirkten Dr. Sr. Waibel, S. J., aus Linz und Prof. Dr. Feierfeil aus Tepliz und Pfarrer Grohmann aus Zinnwald. — In Italien gab es in den letzten Zeiten wieder Erdbeben. — Große Brände wüteten in Oberreuth bei Asch (26 Gehöfte von 30); in Wischau (Mähren) 55 Häuser verbrannt, 5 Tote. In Gyöngös in Ungarn, 140 Häuser, das Stadtmagazin mit allen Lebensmittel- und Mehlvorräten der Stadt, eine große Kirche usw. verbrannt; 7 Tote, 20 Millionen Schaden. In Bochau in Kärnten brannten 50 Häuser nieder. — In Petersburg

Zur Anordnung der Friedensgebete durch den Papst

wurde aus Rom, 7. Mai, gemeldet: „Disservatore Romano“ veröffentlicht ein Schreiben des Papstes an den Kardinal-Staatssekretär, worin der Papst unter Hinweis auf seinen Brief an P. Craven, der allen Familien, die sich dem heiligen Herzen widmen, Ablass gewährte und einen gerechten, ehrenvollen und dauernden Frieden für alle anrief, den Gläubigen zur Herbeiführung des Kriegsendes ein Gebet an das heilige Herz durch Vermittlung der Jungfrau empfiehlt und anordnet, daß vom 1. Juni an in die Litaneien die Anrufung: „Regina pacis, ora pro nobis“ (Maria, Königin des Friedens, bitte für uns!) aufgenommen werde.



Stadt Görz.

tagt auch ein großer revolutionärer Bauernkongreß. — Es bestehen Geheimverträge Rußlands mit seinen Verbündeten, welche die provisorische Regierung nicht zu veröffentlichen wagt. Der Arbeiter- und Soldatenrat fordert dies aber. — Die internationalen Sozialdemokraten wollen in Stockholm einen Friedenskongreß abhalten.

In letzter Zeit wurde auch wieder ein englischer Truppentransportdampfer von 10.955 Tonnen („Cameroon“) versenkt, sowie ein anderer englischer 11.000 Tonnen-dampfer. — Das Entlassungsgesuch des Grafen Tisza wurde angenommen.

Am 20. Mai zeichnete sich am Monte Santo auch der Marburger Landsturm neben dem Infanterie-Regimente Nr. 41 besonders aus.

24 franz. Generale wurden abgesetzt.

Kein Bauer.

Ein General kommt in den Schützen-graben und erkundigt sich bei seinem Gang bei den Posten nach ihrem Befinden usw. Einen der Tapferen, von dem General nach seinem Zivildienst befragt, gibt zur Antwort: „Ich bin Ökonom, Herr General!“ Der General sprach: „Ihr Vater hätte, wenn er darnach gefragt worden wäre, sicher gesagt: ich bin Bauer!“ — „Nein,“ war die schlagfertige Antwort des Feldgrauen. „Warum nicht?“ — „Der war Malermeister, Herr General!“

Gedankensplitter.

Gewandte Sprecher trifft man häufig, Denn schon ein Schwäger spricht geläufig, Indessen mancher mühsam stammelt, Der nebenbei — Gedanken sammelt.

Kinder sind armer Leute Reichtum.

Erziehungswesen.

Schädliche Gewohnheiten und Winke.

Manche Mütter und Wärterinnen haben die Gewohnheit, das Kind immer auf demselben Arme zu tragen. Dies ist schädlich, weil dadurch Verkrümmungen der Glieder herbeigeführt werden können. — Eine üble Gewohnheit ist es, Kinder, welche unruhig sind und am Schlafen verhindert werden, durch Einflößen von Branntwein oder einer Abkochung von Mohnköpfen, oder durch Waschen des Kopfes mit Branntwein in den Schlaf zu bringen. Hierdurch werden nachteilige Folgen für die Gesundheit der Kinder erzeugt. — Ekelfhaft und schädlich ist es, den Kindern die zu genießenden Speisen vorzukauen.

Bezüglich des Essens ist es gut, die Kinder an eine gewisse Regelmäßigkeit der Mahlzeiten zu gewöhnen. Kleineren Kindern reicht man ihr Getränk etwa alle 2 bis 3 Stunden. Größere Kinder läßt man vier Mahlzeiten halten. Dabei ist zu sorgen, daß die Kinder nicht zu viel auf einmal genießen, weil sie dadurch ihre Verdauung schwächen.

Das Waschen und Trocknen der Wäsche soll nicht in der Kinderstube ausgeführt werden, weil die verdunstende Feuchtigkeit den Kleinen Schaden bringen kann.

Es ist Pflicht gewissenhafter Eltern, ihre Kinder nach Kräften vor Krankheiten zu schützen. Die Kinder sind von Menschen, welche mit ansteckenden Krankheiten in Berührung kommen, oder selbst an solchen leiden, nach Möglichkeit fernzuhalten. Ist in einer Familie ein Kind von einer ansteckenden Krankheit befallen, so muß es womöglich von den übrigen Kindern abgesperrt werden. Auch bei anscheinend leichten Krankheiten der Kinder, soll möglichst schnell ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden.

Gesundheitspflege.

Verschiedene Hausmittel.

Gegen Hartleibigkeit. Man wasche den Unterleib kreisförmig mit einem in kaltes Wasser getauchten Handtuch, trinke dazu Wasser und mache sich möglichst viel Bewegung, so wird es sich bald bessern.

Kleientee. Ein sehr wohlfeiles und nützliches Getränk bei Verkältungen, Fiebern und ruhelosen Schmerzen ist folgendes: Man gibt eine Hand voll Mehl gereinigter Weizenkleie in 1.5 Quart kaltes Wasser, läßt es eine gute halbe Stunde kochen, seiht es durch und versüßt es. Man kann auch Zitronensaft zusetzen; es ist aber auch ohne allen Zusatz ein angenehmes Getränk.

Schwächliche Kinder, die leicht zum Schwitzen neigen, sollten vollständig ohne Federbetten zur Ruhe niedergelegt werden. Das beste ist für sie eine Korbhaarmatratze, ein nur leicht gefülltes Korbhaarkissen und eine leichte Wolldecke in Leinen-

bezug zum Zudecken, auf die dann erst ein kleines Federkissen zum Warmhalten der Füße und des Unterleibes gedrückt wird. Ein so leicht gebettetes Kind wird einen angenehmeren Schlaf finden als ein in Federbetten verwahrtes, die nur zu meist entnerven und das Kind durch überhitzten schwächen.

Gegen Magerkeit und Entkräftung. Reis mit Wasser gekocht, ohne daß die Körner vollständig erweichen, mit frischer Butter vermischt und zu einem Fricassée von Hühnern oder anderem Fleisch gegessen, ist die dem Menschen kaukasischer Rasse angemessenste Speise, welche Rekonvaleszenten u. mageren Leuten besonders empfohlen werden kann.

Für Haus und Küche.

Gedünstetes Fleisch. Das gut abgewischte, geklopfte und gesalzene Stück Fleisch wird mit reichlich Zwiebel in Fett angebraten, bis es auf allen Seiten grau geworden ist. Dann wird es mit möglichst wenig Wasser vergossen und in hermetisch verschlossener Kasserolle eine halbe Stunde lang gedünstet. Nun nimmt man das Fleisch heraus, gibt es in das vorbereitete Konservenglas, gießt den Saft durch ein Sieb darüber und füllt eventuell mit Wasser oder besser mit Paradeismark nach, damit die Flüssigkeit über dem Fleische steht. Eine Lage Fett kommt zum Abschluß darüber, das Glas wird verschlossen und für eineinhalb Stunden in den Dunst gestellt.

(Hauswirtschaftl. Korresp.)

Pikante Naturschnitzel. Diese werden in dünne Schnitzchen geschnitten, mäßig mit gestoßenem Kümmel und etwas Paprika bestreut und vor dem Anrichten mit etwas saurem Rahm untergossen und eingedünstet.

Maisgrieß wird am besten zur Bereitung von Polenta verwendet, die eine gute, ausgiebige Beilage zu Fleisch und Gemüse ist, aber auch als selbständige Speise gereicht werden kann. Am Abend vorher übergießt man den Maisgrieß mit so viel heißem Wasser, daß er davon reichlich bedeckt ist und läßt ihn in der Kühle oder Kochkiste stehen und aufquellen. Am anderen Tage salzt man ihn und läßt ihn am Herde dick einkochen. Dann rührt man, wenn gewünscht, etwas Fett hinein, stürzt die Masse auf ein Brett, formt ein Brot daraus, das man mit einem dünnen Spagat in Schnitten teilt. Reicht man eine der käuflichen Gulaschsoßen dazu, so hat man eine schnell herzustellende und billige, dabei nahrhafte Speise.

(Hauswirtschaftl. Korresp.)

Für den Landwirt.

Aufbewahrung des Stalldüngers.

Bei der Aufbewahrung des Stalldüngers kommt es vor allem darauf an, zu

verhüten, daß wertvolle, düngende Bestandteile verloren gehen können, weniger diese schon zu erschließen und in eine für die Pflanzen leicht aufnehmbare Form überzuführen, da hierdurch leicht Verluste eintreten können. Am ehesten werden Verluste des Stalldüngers vermieden, wenn derselbe in sog. Tief- oder Laufställen gewonnen wird. Hier wird er regelmäßig festgetreten und vor der Berührung mit der Luft bewahrt. Solche Tiefställe haben aber auch ihre Bedenken. Erstens braucht man bedeutend größere Mengen Einstreu, um den Tieren für ein trockenes Lager zu sorgen, als dort, wo der Dünger täglich herausgeschafft wird. Zweitens ist die Wärmeentwicklung in einem solchen Tiefstalle eine außerordentlich hohe, so daß die Tiere mehr oder weniger an Erkrankungen der Euter und Klauen zu leiden haben. Stehen derartige Stallungen nicht zur Verfügung und ist ein tägliches Ausmisten erforderlich, so ist das Vorhandensein einer praktisch angelegten und abgedichteten Düngstätte wünschenswert, wo der Dünger bis zu seiner Verwendung auf dem Acker lagern kann. Auf kleinen Bauerngehöften wird in dieser Hinsicht noch gar viel gefehlt. Die Lagerstätte hat keinen Abschluß und das Regenwasser spült einen großen Teil der vorhandenen Nährstoffe fort. Die erste Bedingung einer zweckentsprechenden Lagerstätte ist, daß dieselbe wasserdicht ist und keine Abflußmöglichkeit hat. Am besten ist natürlich, den Boden mit einem starken Zementbelag zu versehen. Man kann aber auch nach Aushebung der Grube eine 20—30 Zentimeter hohe Lehm- oder Tonschicht darauffahren und das Ganze mit einem haltbaren Pflaster versehen, da hierauf die Zugtiere am besten festen Fuß fassen können. Die Seitenwände werden abgeschragt und gleichfalls mit einer Pflasterung versehen. Die Höhe des Düngers soll im allgemeinen 1.5 Meter Höhe nicht übersteigen. Hiernach hat sich auch die Tiefe der anzulegenden Düngstätte zu richten. Der Dünger soll auf der Düngstätte gleichmäßig gelagert und festgetreten werden. Zweckmäßig ist es auch, von 8 zu 8 Tagen eine Schicht von Erde und Torfmull auf den Mist zu bringen. Außer der auffaugenden Wirkung dieser Schicht verhütet sie auch noch ein Entweichen des sich bildenden Ammoniak. Auch ist ein Festtreten des Mistes nicht mehr erforderlich.

Gemeinnütziges.

Um Linoleum lang glänzend zu erhalten, behandelt man es auf folgende Weise: Bevor man zum Wachsen desselben schreitet, wäscht man es mit gleichen Teilen Milch und Wasser sauber auf, sodann reibe man es mit Terpentinspiritus, in dem Bienenwachs gelöst wurde, ein und glätte es mit reiner, weicher Bürste oder Flanellappen. 3—4 Wochen reibe man das Li-

noleum täglich trocken ab. Erst nach Verlauf dieser Zeit wiederhole man dieses Verfahren und man hat stets reine und glänzende Teppiche und Läufer.

Halbarmachung von älteren Teppichen.

Um bei Teppichen, die schon stark abgenützte Stellen zeigen, aber noch in Gebrauch bleiben sollen, Löcherbildung zu vermeiden, bestreicht man die betreffenden Stellen auf der linken Seite mit Tischlerleim. Ist die Stelle nach gänzlichem Trocknen noch nicht steif, dann ist das Bestreichen zu wiederholen.

(Hausw. Korresp.)

Zeitgeschichtchen.

— **Durch den Krieg.** Daß eine große Portion Gewissenlosigkeit mitunter dazu gehört, um sich in der jetzigen schweren Kriegszeit zu Millionären emporzubringen, beweist nachfolgende Mitteilung aus Paris. Den neugebackenen Millionären, die im Kriege große Vermögen anhäufen, widmet Raoul Panchon in einem Pariser Blatt ein Liedchen, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Da bekennet der Kriegsmillionär, daß er vor dem Kriege vor Armut fast verhungerte, jetzt aber Geld in Hülle und Fülle sein eigen nennt. Er gewann es, indem er krankes Vieh — „schwindsüchtige Kühe“ — billig erwarb und mit ungeheurem Vorteil veräußerte. Und allmählich konnte er den schwunghaften Handel im großen betreiben, so daß er ihm Millionen einbrachte. Dazu gehört, nach seinem eigenen Geständnis, nichts weiter, als ein starker Wille, ein entschlossenes Herz und kein falsches Mitleid mit dem Kämpfer an der Front.

— **Sieben Söhne auf Urlaub.** In dem Bahnwärterhäuschen am Wege nach Demitz bei Bischofswerda waren zu Ostern nicht weniger als sieben Krieger, alles Söhne des Bahnwärters Berndt, auf Urlaub. Acht Söhne hat der wackere Mann dem Vaterland zur Verfügung gestellt, von denen einer im Jahre 1915 den Heldentod erlitten hat. Auf Veranlassung des Kaisers sind nun die sieben Brüder gleichzeitig beurlaubt worden.

— **Durch den Polizeihund.** Mit Hilfe eines Polizeihundes ist es kürzlich gelungen, eine Zigeunerbande aufzuspüren, die in das Amtsfokal der Eisenbahnstation Aremz-Writsch eingebrochen und ausgeplündert hatten. Es war ihr gelungen, einen größeren Geldbetrag sowie Wertpapiere im Betrage von 13.000 K zu rauben. Ein aus Budweis an den Tatort gebrachter Polizeihund nahm sofort die Spur der Verbrecher auf und verfolgte sie 3 Stunden lang, bis man die Räuberbande in einem Walde bei dem Dorf Linda überraschte und drei Zigeuner festnehmen konnte, während die anderen flüchteten.

Ein Zukunftsbild.

Eine New-Yorker Zeitung prophezeit unserm Geschlecht folgende Zukunft. „Im Jahre des Heils 1982 werden Gas, Petroleum, Öl und dergleichen stinkende und

zum Teil gefährliche Leuchtstoffe längst in die Kumpfkammer gewandert sein — versteht sich von selbst. Der Erwähnung bedarf es kaum, daß die Lokomotive alsdann in Gewerbemuseen als Kuriosität figuriert und der elektrische Strom überall ihre Stellung eingenommen hat. Die Elektrizität wird natürlich auch Beefsteaks und Gemüse kochen und als Leuchtquelle überall die Wirkung der Sonne in der Nacht fortsetzen, so daß die Felder zweimal soviel tragen als jetzt, und die Klagen der Landwirte endlich aufhören. Im Jahre 1982 haben sich die Erfinder endlich auch der Luft und des Wassers angenommen. Keinem wird es mehr einfallen, diese mit schädlichen Pilzen geschwängerten Körper nach Art der Menschen des 19. Jahrhunderts roh zu genießen und damit den Keim zur Tuberkulose, Typhus, Cholera usw. zu legen. Wasser wird destilliert und Luft nur erwärmt genossen, wodurch nebenbei auch der Schnupfen aus der Welt geschafft wird. Unsere Enkelkinder haben nämlich das Mittel gefunden, die Temperatur auf dem ganzen Erdball gleichzumachen, dem Wechsel der Jahreszeiten ein Ende zu bereiten. Es herrscht überall das ganze Jahr durch 20 Grad Wärme. Die Luft wird schiffbar sein, und wer die elektrische Bahn scheut, mag per Ballon reisen. Ob die Erdbewohner alsdann besser und glücklicher sind, steht freilich auf einem andern Blatt.“

Büchertisch.

Wiener G'müt. Erzählungen und Skizzen von Maria Köck. (Verlag Tyrolia, Innsbruck, 6 K). — In vorliegenden Skizzen, die sowohl inhaltlich als formell ein hervorragendes und lesenswertes Buch bilden, offenbart sich ein ebenso liebenswürdiges als starkes Talent. Diese M. Köck, die mit dem Kochlöffel ebenso gut umzugehen versteht wie mit der Feder, die ich mir in der Hauschürze am Herde ebenso plastisch klar vorzustellen vermag, wie als literarische Dame am Schreibtisch, — verfügt über ein so reiches und anmutiges Talent, daß es nicht — wirklich nicht ein leidiger Höflichkeitssakt gegen eine dilettierende Frau, sondern wahres Herzensbedürfnis einer tiefen und ernstesten Schriftstellerin gegenüber ist, ihr zu sagen, wieviel sie kann und wie sie die Leser zu packen versteht.

Gegen die Moskowiter. 1. Halbband: Die Masuren-schlachten. Von Dr. Kurt Floerke. Preis geheftet 1 Mark. Aus der Sammlung „Stuttgarter Kriegsbücher“. Stuttgart, Franck'sche Verlagshandlung. Die gewaltigen Kämpfe in Masuren — mit der Schlacht von Tannenberg beginnend — schildert der bekannte Kriegsschriftsteller Dr. Kurt Floerke in einer Sammlung „Gegen die Moskowiter“.

Die katholische Lehrerin in der Nachfolge ihres göttlichen Lehrmeisters. Wegweiser und Gebetbuch für Lehrerinnen an der eigenen und an der Kinderseele, von Ludovica Hesse, Lehrerin. Der 1. Teil des hübschen Gebetbüchleins „Ergänzungen“ handelt in 8 Kapiteln von der hohen Würde des Lehrerinnenberufes und liefert einen vorzüglichen Wegweiser zur Selbstheiligung und zur Ar-

beit an den Kinderseelen. Im 2. Teile „Gebete“ stellt sich die katholische Lehrerin besonders unter den Beistand des hl. Geistes, schöpft geistige Nahrung, Kraft und Stärke für sich und ihre Schutzbefohlenen aus dem unermesslichen Schatz der hl. Sakramente und den übrigen Gnadenmitteln unserer hl. Kirche. Der 3. Teil „Religiöse Übungen für den Schulgebrauch“ ist nach Altersstufen gegliedert. Von erprobten, pädagogischen Grundsätzen geleitet, führt die katholische Lehrerin die Kinder in die Heilswahrheiten unserer hl. Religion ein und bringt ihnen allmählich jene christliche Liebe und jenes religiöse Wissen bei, das sie fähig macht, als gute katholische Christen ihr ewiges Ziel zu erreichen. Am Schluß des Büchleins gewährt uns die Verfasserin noch einen kurzen Einblick in die soziale Arbeit ihres Berufes und ihre Betätigung am kath.-pädagogischen Vereinsleben.

„**Das Papsttum im Weltkrieg.**“ Unter diesem Titel ließ Joeben Kaplan Jos. Drom eine herrliche, auf reiche Tatsachen sich stützende Apologie des Papsttums als Ergänzungsheft der Broschürenserie „Volksaufklärung“ im Verlage Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen, erscheinen. Einzeln 16 h = 12 Pf., 100 Exempl. 14 K = 11 Mark. Diese 48 Seiten starke Schrift behandelt die drei Fragen „Was hat der Papst zum Weltkrieg gesprochen?“ „Was hat der Papst im Weltkrieg getan?“ „Welche Folgen und Aussichten ergeben sich daraus für den hl. Stuhl?“ und eignet sich wie viele andere der 202 Nummern der „Volksaufklärung“ trefflich zur Massenverbreitung unter dem Militär und Zivil. Mit der zunehmenden Notwendigkeit des Laien-Apostolates erhält diese apologetische Serie eine noch größere Bedeutung als bisher.

Zur Beachtung! Die hier erwähnten Bücher u. Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen**, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

Wer schon bei der geringsten Erkältung hustet, wird tägliche Ausspülungen des Mundes und Rachens als besonders wohltuend empfinden, wenn er Fellers Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ dazu verwendet. Dieses belebt die Blutzirkulation in den zarten Geweben des Rachens und des Halses und macht sie dadurch widerstandsfähiger gegen die Einwirkungen der Kälte. Fellers Pflanzen-Fluid ist ferner von antiseptischer Wirkung und vernichtet die beim Atmen in den Rachen gelangten Krankheitskeime. Die Pflege des Mundes und Rachens mit Fellers „Elsa-Fluid“ ist demnach eine Notwendigkeit für leicht zu Husten neigende Personen. Unter mehr als 100.000 Dankbriefen finden wir viele, die sich auf die vortreffliche Einwirkung dieses guten Hausmittels bei Hustenreiz usw. beziehen. Friedenspreise: 12 Flaschen „Elsa-Fluid“ kosten 7 K 32 h. Man bestelle direkt beim Apotheker G. V. Feller, Stubica, Chaplax Nr. 6 (Kroatien). Ebenfalls bestellt man auch das appetitanregende Magenmittel Fellers milde abführende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Willen“, 6 Schachteln franko für 5 K 57 h. Ein ideales Abführmittel, welches ebenso Frauen, Männer als Kinder ohne Bedenken nehmen können; reizen nie, wirken stets zuverlässig und haben jeden, der versucht, zum Mhänauer. Beide Hausmittel sollten stets im Hause sein. (et)

Buntes Allerlei.

Ein Hamburger Schuster und der Zar.

Ein Hamburger Schuster war nach Petersburg eingewandert. Dieser unternahm an einem schönen Sommernorgen einen Spaziergang. Bei diesem Gange traf er zwei Offiziere, mit denen er ins Gespräch kam. Er erzählte ihnen: er habe einen Plan ausgearbeitet, dessen Annahme der Armee des Zaren zu gediegenem und sehr wohlfeilem Schuhzeug verhelfen würde. Nur habe er noch keine Gelegenheit gefunden, seine Sache an den rechten Mann zu bringen. Der eine Offizier fragte darauf, warum der Schuster sich nicht an den Kaiserin, den Oberpolizeimeister der Hauptstadt, oder an den Generalgouverneur von Essen, oder endlich an den Großfürsten Michael Pawlowitsch gewandt habe. Der Hamburger gab darauf zur Antwort, er sei ein armer Teufel und habe daher weder die von dem Kanzleidirektor des Oberpolizeimeisters geforderten 300 Rubel aufbringen können, noch die 500 Rubel, die der Sekretär des Generalgouverneurs von ihm verlangt habe; mit dem Großfürsten aber, diesem „Soldatenschinder“, wolle er nichts zu schaffen haben. Die beiden Offiziere waren der Zar Nikolaus I. in höchst eigener Person und sein Flügeladjutant Oberst Astasjef. Bei Tisch erzählte der Zar sein Abenteuer und gab alles, was der biedere Deutsche gesagt hatte, wörtlich wieder. — Die drei Betroffenen saßen der Reihe nach wie auf Kohlen — denn Nikolaus mußte es so einzurichten, daß er sie stückweise vornahm. Während er einen am Spieße drehte, freuten sich die beiden anderen. Als er alle drei genugsam gepeinigt hatte, brach der Zar in ein helles Gelächter aus, während die drei Gäste beschämt und verlegen vor sich niedersahen. Dabei blieb es aber auch. Denn so weit ging der Selbstherrscher aller Reußen natürlich nicht, daß er von den drei hohen Beamten Besserung verlangt hätte. Sie wirtschafteten weiter wie bisher. Immerhin vergaß der Zar den ehrlichen Schuster nicht. Als letzterer bald darauf starb, wurde der Witwe aus der kaiserlichen Schatulle eine Pension ausgesetzt.

Aus der Instruktionsstunde.

„Möller, wozu dient die Artillerie?“ — Möller: „Zum Beschießen des Feindes.“ — „Falsch! — Meier!“ — Meier: „Zur Eröffnung des Gefechtes.“ — „Falsch! Nicht einmal das wißt ihr! Die Artillerie dient teils zu Fuß und teils zu Pferde!“

Sehr begreiflich.

Herr A.: „Als Bayer haben Sie allerdings die Berechtigung, einen größeren Durst zu entwickeln.“ — Herr B.: „Ja, sehen Sie, ich bin nicht nur in Bayern, sondern sogar in der Viermetropole München, und zwar gegenüber dem Hofbräuhaus und auch noch auf der Sonnenseite geboren. Und da soll man keinen Durst haben!“

Doktorierte Henker.

Daß jemals ein Henker mit der Doktorwürde geschmückt sein könnte, sollte man schlechterdings für unmöglich halten, wenn nicht tatsächlich ein Fall überliefert wäre, in dem es sich sogar um zwei „promovierte“ Scharfrichter handelt. Zu den vielen Seltenheiten, die ehemals in dem 1857 abgebrannten sogenannten „Neuen Bau“ in Stuttgart aufbewahrt wurden, gehörte auch ein unansehnliches Schwert, das neben dem kostbaren Ballasch des Herzogs Alexander von Württemberg hing und unter seinem Griffe den Bibelspruch eingekätzt zeigte: „Tue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses.“ Dieses Schwert war das „Richtschwert“ der vier Brüder Markus, Jakob, Andreas und Johann Bickel, sämtlich Nachrichter zu Stuttgart gewesen, welche mit demselben in einem Zeitraume von 31 Jahren — von 1660 bis 1691 — nicht weniger als 315 Verbrecher vom Leben zum Tode gebracht hatten. Im Jahre 1680 aber ereignete es sich, daß Kaiser Ferdinand von Rürtingen aus nach Stuttgart geritten kam, gerade zur selben Zeit, als ein Brandstifter aus Feuerbach und ein Mörder aus Stuttgart zum Tode geführt wurden. Am „Käse“ sah Kaiser Ferdinand der Hinrichtung zu, an der sogenannten Hauptstatt, nämlich vor dem Hauptstatter Thor, wo das Enthaupten anfangs zu ebener Erde vorgenommen wurde, bis man 1581 hierzu eine anderthalb Fuß hohe, kreisrunde Mauer, deren innerer Raum mit Erde ausgefüllt war, errichtete, die einem Leib „Käse“ in der Tat nicht unähnlich war und deshalb im Volksmunde diese Benennung — auf schwäbisch „Käs“ — erhielt. Die beiden ältesten Brüder Bickel nun, Markus und Jakob, hatten bei dieser Gelegenheit ihr Amt mit solchem Anstande, solcher Kunstfertigkeit und „Accurateffe“, auch „sonder Blagh für den armen Sünder verricht“, daß der enthusiastische Kaiser ihnen die Doktorwürde verlieh, wodurch sie berechtigt wurden, als Ärzte zu praktizieren, und allerlei äußere Leibesbeschäden zu heilen nach ihrem „bestlichen Wissen“. Von da an schrieben sich die beiden Bickel Doktoren. Sie werden wohl die einzigen Scharfrichter unter der Sonne gewesen sein, welche je diesen hohen Titel führen durften, obgleich — wie der Chronist meint — die Nachrichter am ehesten dieses Ehrendiplom verdienen, weil ihre Heilkuren zum sichersten Ergebnis führen.

Bibelfest

Eine Probe von Bibelfestigkeit gab kürzlich ein kleiner Sonntagsschüler in Nordamerika. „Was taten Adam und Eva, Johann, als der Engel mit dem feurigen Schwert sie aus dem Paradies vertrieben?“ fragt die Lehrerin, worauf Johann, der Stolz ihrer ganzen Sonntagsschule, mit der prompten Antwort dient: „Sie aßen Brot, bis ihr Angesicht in Schweiß war!“

Eine moderne Prophetin.

Paris hat auch in früheren Zeiten seine Wahrsagerinnen gehabt, welche das leichtgläubige Volk betörten. Im Jahre 1843 starb die moderne Sybille Lenormand mit Hinterlassung eines Vermögens von einer halben Million Franks. Sie war im Jahre 1772 zu Alençon geboren und soll durch fünfzig Jahre ihre Wahrsagerei geübt haben. Im Jahre 1790 wohnte sie bereits Rue Tournon Nr. 5 in einer eleganten Behausung, die sie nie verließ. Auf Robespierre's Befehl ward sie 1794 ins Gefängnis geworfen, angeblich weil sie ihm gesagt hätte, er möge seine neuen Hemden ohne Halsfragen anfertigen lassen (um desto geschwinder zur Guillottine fertig zu sein). Robespierre mochte eine Karte berühren, welche er wollte — stets traf er Bique Neun — erzählte die Wahrsagerin, welche sich über die Angst des Blutmenschen belustigte, als er mit geschlossenen Augen die Karten bezeichnete, in denen er sein Geschick geoffenbart glaubte. Die Kaiserin Josephine befragte sie sehr oft. Auch Napoleon schrieb einst seine Geburtszeit samt der Angabe über seine Lieblingsblume auf und sandte den Brief durch ein taubstummes Bauernmädchen ab, das weder schreiben noch lesen konnte. — Er empfing eine treffende, wahrscheinlich von Fouché redigierte Antwort. — Im Jahre 1809 ward die Wahrsagerin verhaftet und ihrer gänzlich wertlosen Papiere beraubt. Die Lenormand war eine geistvolle verschlagene Frau von außerordentlicher Weltkenntnis. Sie brauchte nur die Vergangenheit einer Person zu wissen, um ein Bild der Zukunft derselben zu entwerfen, das in den meisten Fällen sich als richtig erwies.

Wenn Frauen weinen.

Die junge Gattin eines Professors machte bei einem kleinen ehelichen Zwiste den Versuch, den gelehrten Gemahl durch Tränen zu rühren. Sie erreichte dabei aber nicht viel, denn er sagte kopfschüttelnd: „Ach höre auf zu weinen, Tränen imponieren mir nicht. Ich habe sie chemisch untersucht. Sie bestehen aus einer Idee von phosphorsaurem Kalk und etwas Sodachlorid; das meiste aber ist gewöhnliches Wasser.“

Erkältungen, Zugluft und feuchte Witterung haben ihre Schrecken für uns verloren, sie bringen uns keine rheumatischen Schmerzen mehr, seit wir Fellers schmerzstillendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ als Einreibemittel verwenden. Massagen mit „Elsa-Fluid“ beleben die Blutcirculation und sind so die sicherste Prophylaxis gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Podagra und ähnliche Leiden. Friedenspreise: 12 Flaschen sendet franko für 7 K 32 h Apotheke G. B. Feller, Stubica, Elaplag Nr. 6 (Kroatien). Über hunderttausend Dankbriefe und ärztliche Empfehlungen. Fellers abführende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“ 6 Schachteln 5 K 57 h franko. (et)

Das kleine Übel.

Der kleine Junge raste atemlos die Straße hinab und stieß an der Ecke mit dem Pfarrer zusammen. „Ei, ei, warum gar so eilig, kleiner Herr?“ fragte der Geistliche, als er seinen Atem wieder gefunden hatte. „Heim!“ keuchte der Junge. „Mama will mich verhaften!“ „Wie?“ meinte der Pfarrer verblüfft, „bist du denn so begierig, verhaften zu werden, daß du so schnell nach Hause läuffst?“ Der Kleine wandte noch einmal im Weiterrennen den Kopf: „Nein, aber wenn ich nicht vor dem Vater daheim bin, haut er...“

Ein Beileidszeichen.

Der Herr Rat war gestorben und hinterließ eine trauernde Witwe. Eine befreundete Familie wollte kondolieren; sie schickten einen Knaben mit folgender Meldung: „Ne schöne Empfehlung von der Mutter; sie läßt vielmals kondolieren, daß der Herr Rat gestorben ist und weil wir keinen Blumenkranz haben aufstreifen können und wir g'rad geschlachtet haben, da schickt die Mutter halt — ä Wurscht.“

Vom Kasernenhof.

Feldwebel zum neu eingetretenen Einjährigen: „Wie heißen Sie?“ — Einjähriger: „Müller!“ — Feldwebel: „Was sind Sie?“ — Einjähriger: „Assistent an der Gynäkologischen Poliklinik!“ — Feldwebel: „Was?“ — Na, treten Sie ab; aber das sage ich Ihnen, wenn Sie bis morgen nicht etwas sind, was ich auch sagen kann, dann laß ich Sie einsperren!“

— Wenn man zu dick ist. In einem Wagen der Kleinbahn Krefeld-Düsseldorf fielen einem Mitreisenden zwei junge Männer auf, deren Leibesumfang nicht mit den übrigen Körperteilen harmonierte. Es stellte sich bald heraus, daß beide unter ihrem Überzieher ein aus Tuch hergestelltes Traggerüst hatten, in dessen eingnähten Falten 500 Stück feinste Toiletenseife verborgen waren. Die beiden jungen Männer wurden verhaftet und die Seife beschlagnahmt.

Büchertisch.

Ein Guldigungs- Festgesang „Heil Karl I., Österreichs Kaiser!“ ist seitens des Chorregenten Franz Döffler in Augg (Mozartstraße 230) erschienen und Vereinen und Schulen zu empfehlen. Neben den Ausgaben für eine Singstimme mit Klavier (2 K 80 h), 3 stim. Frauenchor (3 K 20 h), gem. Chor und Männerchor (3 K 20 h) mit Klavier- oder Orchesterbegleitung (Partitur 6 K), ist dieses prächtige, patriotische Werk auch bereits für großes Orchester, Harmonie-Musik und Salonorchester erschienen. Einzelne Instrumental- und Chorstimmen je 30 h.

Rätzel.

Ziffern-Rätzel.

Von A. L.

- | | |
|---------|------------------------|
| 1 3 4 6 | Stadt in Italien |
| 2 6 7 3 | Mädchenname |
| 3 2 4 6 | Fluß |
| 4 3 7 8 | Teil des Leibes |
| 5 6 1 8 | Erzieherin |
| 6 1 8 4 | Zimmergerät |
| 7 6 1 3 | Einrichtungsgegenstand |
| 8 2 4 3 | Mädchenname |
- 1 2 3 4 5 6 7 8 scheint auch einst nach dem Weltkrieg unser Feind bleiben zu wollen.

Rebus.

Von A. B.

r	z	r	u	s	s	
u	st	u	n	d	a	l
d	n					

Ruhr

Kreuz-Rätzel.

Von Lib. Auer.

- | | | | |
|---|---|-----|-----------------|
| 1 | 2 | 1 2 | bibl. Person |
| | | 1 3 | Stadt in Böhmen |
| | | 1 4 | Tier |
| | | 3 | alte Waffe |
| | | 3 4 | Handwerker |
| | | 2 3 | Ausbeuter |
| | | 2 4 | reinlich |
| | | 4 4 | Stadt in Afrika |

Auflösungen der Rätzel aus Nr. 10:

I. (Ziffern-Rätzel)

Dorn, Oder, Rose, Sohn, Core, Hero, Echo, Nero — Dorchen

II. (Rebus)

Windrose.

III. (Kamm-Rätzel)

Mandoline. Malta, Niere, Ostar, Itis, Esche.

Rätzelaufösungen sandten ein:

Luisa Schwadisch, Görkau; Lambert Becker, Embach (Salzb.); Schwester Hermannä S. M., Reichstadt; Anna Raschke, Lannwald; Hugo John, Lannwald; Joh. Warburg, Wien, Ameisg; Frz. Salomon, Neuland b. Barzdorf; Berta Wünsche; Paul Doms; Franz Wünsche; Berta Wameck; Wilhelm Münnich, Zwickau; Adolf Thum, Deutsch-Paukratz b. D.-Gabel; Franz Hultschek, k. k. Oberpostkontrollor, Reichenberg; Ant. Gaisbauer, Markus-Christiansberg, Böhmerw.; Franz Gabriel, Trauschkowitz b. Komotau; Jos. Klanl. Langugest b. Bilin; Jos. Heinerl, Gr.-Siegwarts, N.-Dest.; Karola Gabriel, Bürgstein. — Noch zu vorangegangener Nummer: Leo Karozny, Kurat, St. Michael, Tir; Kadettasp. Jos. Birbisch, k. k. Schützenreg. 11, Feldp. 627; Jos. Birnbauer, Reimbach, Ob.-Dest.; Franz Zinleder, Vormeister, F.-M.-N. 10, Mun.-Kol. 2, Feldp. 357; Rupert Huter, Pfarrer, St. Jakob (Deferegg); Albine Dimischek, Kineß bei Kokanitz; Stefan Ogerlschnig, Pfarrer, Hüttenberg.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Breise

Bücher

aller Art können bezogen werden durch die Buchhandlung Ambr. Spitz, Warnsdorf, Böhmen

Automatischer Massenfänger



für Ratten K 5-80, für Mäuse K 4.—, fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Bitterung und stellen sich von selbst. — Ueberall die besten Erfolge. — Viele Dankschreiben. —

Versand gegen Nachnahme. — Porto 80 Heller.

Cyprichaus Eintner, Wien, III/44, Neulinggasse Nr. 26.

Die schöne Haut

des Gesichtes und der Hände, die wir an vielen Menschen bewundern, bringt ihren Besitzern doppelte Vorteile. Zunächst ist schöne, weiße, weiche Haut für die Gesundheit des ganzen Körpers notwendig, denn nur diese Reinheit und Weichheit der Haut ermöglicht eine ungestörte Hautatmung. Ferner macht die Schönheit des Gesichtes und der Hände auf unsere Mitmenschen einen angenehmen, wohlgefälligen, gewinnenden Eindruck. Unreinlichkeiten der Haut, Wimmerl, Mitesser, Flecken, Sommersprossen, Sonnenbrand etc., machen hingegen einen abstoßenden Eindruck, was sehr oft



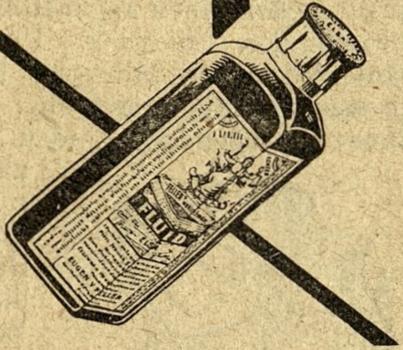
nachteilig ist. Ferner stören diese Hautunreinlichkeiten die Haut-Atmung und dies ist ungesund. Viele Tausende Männer und Frauen verwenden zum Schutze und zur Pflege der Haut Fellers bewährte Gesichts- und Hautschutz-Pomade „Elsa“. Preis 1 großer Tiegel Nr. I kostet 3 Kronen, stärkere Sorte Nr. II kostet 4 K 50 h, für Packung und Porto 2 K 30 h mehr. Im Gegensatz zu den oft schädlichen Schönheitsmitteln ist sie vollkommen unschädlich. Sie behebt die Haut-Unreinlichkeiten, schützt gegen Sonnenbrand, Sommersprossen, behebt Mitesser, Wimmerl etc. Statt scharfer, oft schädlicher Seifen nehme man für das Gesicht Fellers Lilien-Seife oder Fellers Borax-Seife und Toilettewaschpulver.

Ueppiger Haarwuchs

der jedes Gesicht schöner erscheinen läßt, wird erreicht durch Haarpflege mit Fellers echter Tannohina Haarwuchs-Pomade „Elsa“. (1 großer Tiegel Nr. I kostet 3 Kronen, stärkere Sorte Nr. II kostet 4 K 50 h, für Packung und Porto 2 K 30 h mehr.) Sie stärkt die Kopfhaut, **verhütet Kahlkopf** und vorzeitiges Ergrauen, bewirkt Neuwuchs gesunder, elastischer, langer Haare in der Farbe der Jugend, macht sprödes Haar weich und elastisch, so daß es sich leicht zu schönen Frisuren formen läßt. Sie enthält keinerlei schädliche Bestandteile und verdient daher den Vorzug vor schädlichen Präparaten, wie solche vielfach von Nicht-Apothekern angeboten werden. — **Zur Pflege des Schnurrbartes** Fellers Schnurrbartwiche (1 Krone). — Man bestelle direkt bei **E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien)**.

Eine Einreibung mit

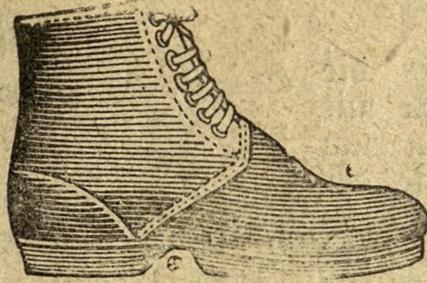
„Esa-Fluid“



dem in mehr als hunderttausend Dankbriefen und von vielen Aerzten empfohlenen schmerzstillendem, belebendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M.

behebt Ihre Schmerzen. Friedenspreise: 12 Flaschen franko 7 K 32 h vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). — Man nimmt es speziell bei rheumatischen und Erkältungs-Schmerzen, denn es

tut wohl!



Kriegsschuhe

aus prima Kuhleder, mit Holzsohle benagelt, Schuhgröße:

25—27	per Paar	K 14 30
28—30	" "	" 15 70
31—33	" "	" 17 40
34—36	" "	" 19 60
37—39	" "	" 21 60
40—42	" "	" 25 60
43—45	" "	" 28 —

Arbeiterschuhe

aus prima Fettspalt, Holzsohle benagelt, Schuhgröße:

42—45	per Paar	K 20 70
-------	----------	---------

liefert ab Wien per Nachnahme

Schuhwarenhaus
Wien XIV. Sechshausenstraße 38/12.
Preisliste über Kriegsschuhe gratis.

Technische Lehranstalt Bodenbach

Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie, Hochbau. — Studiendauer in allen Abteilungen mit höherer Ausbildung 2 1/2 Jahr. — Programme unberechnet gegen 10 Heller Porto.

Andachtsübungen

für die sechs Aloisianischen Sonntage mit Beicht- und Kommunion-Andacht

von
P. Alois Schillings O. M. I.
20 Heller.

Andacht zum hl. Antonius v. Padua

für neun aufeinanderfolgende Dienstage.

— 16 Heller. —

Zum Bezuge empfiehlt sich
Ambr. Opitz, Buchhandlung, Warnsdorf, (Nordböhmen).

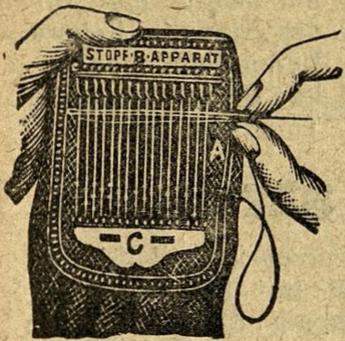
Kommunionandenken

können bezogen werden vom
Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf.

Drucksachen aller Art liefert prompt und billig die
Buchdruckerei **Ambr. Opitz, Warnsdorf.**

Wunder-Stopfapparat

für Strick- und Wirkwaren, für Wäsche und Tuchwaren.



Mit unserem unvergleichlich vorzüglichen Wunder-Stopfapparat erreichen Sie Augenschonung, Zeitersparnis, Haltbarkeit und Schönheit sowie Gleichmäßigkeit der Arbeit in auffälliger Weise, und ist dieser Wunder-Stopfapparat das großartigste Hilfsmittel zum Stopfen von Strümpfen und jedes sonstigen gewebten Gegenstandes, wie Unterröcke, Tischtücher, Servietten, Leintücher, Jägerwäsche, Kleider etc.; es läßt sich jeder Gegenstand mit unserem Wunder-Stopfapparat riesig rasch und wunderschön gleichmäßig wie neu gewebt wieder herstellen und haben wir bereits viele Tausende von Zufriedenheitsschreiben erhalten. Preis eines kompl. Wunder-Stopfapparates samt leichtfaßlicher illustrierter Anleitung K 5-90.

Verkauf per Nachnahme durch das Neuheitenhaus

M. Swoboda, Wien, III/2., Hiessgasse 13-242.

Gastwirte! Hausfrauen!

Solange der Vorrat reicht, gebe ich von meinem restlichen Lager in

„Silberia“-Löffeln

(das sind gediegene, versilberte Löffel aus hartem Metall) zu staunend billigen Preisen ab:

12 Stück „Silberia“-Löffel	K 10.—
12 " " (Dessert-)Kinderlöffel	" 8.50
12 " " Kaffeelöffel	" 6.50

alle 36 Stück nur K 25.—. — Versand gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. — Porto 90 Heller. —

Exporthaus Tintner, Wien, III/44, Neulinggasse 26.

Höchste Zeit ist es,

mit

Gemüsebau, Obstbau, Kleintierzucht zu beginnen,

um den Auszehrungsplan unserer Feinde zu schanden zu machen.

Die besten Anleitungen dazu geben aus der **Lehrmeister-Bibliothek** die Bändchen:

- Anleitung zum Gemüsebau.** Von Fr. Gucl. 9 Abb. 65 h (Nr. 38/9).
- Düngung im Gemüsegarten.** Von R. Müller. 35 h (Nr. 322).
- Feldgemüsebau.** Von S. Heinrich. 32 Abbildungen. 65 h (Nr. 128/9).
- Lohnender Kartoffelbau.** Von Joh. Hoffmann. 8 Abb. 35 h (Nr. 111).
- Das Mistbeet.** Von R. Franz. 36 Abbildungen 65 h (Nr. 260/1).
- Der Hausgarten.** 35 h (Nr. 1).
- Monatskalender für Obstbau.** Von R. Doppermann 35 h (Nr. 45).
- Pflanzung und Pflege der Obstbäume.** Von Fr. Saftenberg. 16 Abbildungen. 35 h (Nr. 116).
- Düngung der Obstbäume.** Von Fr. Saftenberg. 35 h (Nr. 44).
- Nutzbringende Hühnerzucht.** Von P. Hohmann 37 Abbildungen. 65 h (Nr. 225/6).
- Nutzbringende Kaninchenzucht.** Von Joh. Schneider. 48 Abbild. 65 h (Nr. 170/1).
- Nutzbringende Ziegenzucht.** Von J. Schneider. 46 Abbildungen. K 1.— (Nr. 236/8).
- Schweinezucht und -haltung.** Von Joh. Schneider. 3 Abbild. 35 h (Nr. 65).

Eine vaterländische Pflicht erfordert von jedem, der ein Stück Land sein Eigen nennt, dieses nutzbringend für das Allgemeinwohl zu verwerthen.

Bei Bestellung obiger Bücher genügt die Angabe der betreffenden Nummer. Kleineren Bestellungen wolle der Einfachheit halber der Betrag gleich in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

Alle diese Bücher können bezogen werden durch die

Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen.